XXII. Jahrg. Berlin, den 18. Juli 1914. Nr. 42.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Falsche Mäuler 69
Psychologen und Philosophen. Von Wilhelm Jerusalem 85
Die frühen Stunden. Von Karl Salm 97
Revanche. Von Ladon 99

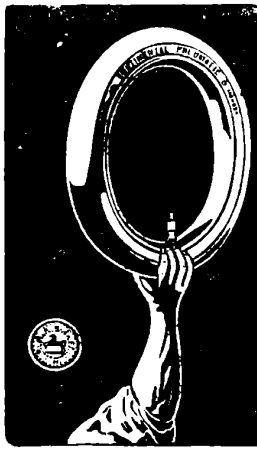
Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1914.

Inseraten-Annahme durch die **Anzeigenverwaltung** der Wochenschrift „Die Zukunft“ (Alfred Weiner) Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernsp. Ztr. 8740 u. 9797 (s. a. vorletzte Umschlagseite).



Continental
bester
Pneumatic

RICHTERS
Reiseführer

Stets neue Auflagen. ═══ **Etwa 100 Ausgaben.**
Sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

Richters Wanderbücher **durch alle Gebirge Deutschlands.** 4 Bde.
Vorrätig in allen Buchhandlungen. Ausführliches Verzeichnis kostenlos!
Richters Reiseführer-Verlag Hamburg 1
Wallhof.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

von Tresckow
Königl. Kriminalkommissar a. D.
Zuverlässigste vertrauliche Ermittelungen und Beobachtungen jeder Art
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. **Potsdamerstr. 134a.**

MOSSE & SACHS
Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zollernhof)
Bankgeschäft
Fernspr.: Ztr. 12450-52
Telegramm-Adresse:
Samossbank

Constantin
Cigaretten
* Vornehmste Marke

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Die Zukunft.

Berlin, den 18. Juli 1914.

Falsche Mäuler.

Hartwig.

Aus der Heimath und aus der Ferne bringen Briefe ernsthafter, um ihres Vaterlandes Schicksal besorgter Deutschen mir die Frage, wie der Wirbelsturm blendender Tollheit zu erklären sei, der seit dem ersten Morgen des Julimonats durch das Deutsche Reich fege und alle Bleibsel ruhiger Vernunft und wägender Urtheilskraft wie schmierigen Kehricht in die Latrine peitsche; welche Macht uns in ruchlos dummen Leichtsinn schwatzen, uns zu dem Groll der Westmächte jetzt, nach den Balkankriegen, vor der Stunde, die über die Engung oder Lockerung des anglo-russischen Bundes entscheiden kann, den unversöhnlichen Haß der Slavenwelt aufladen wolle. Die Frage kommt aus dem Ekel an der eben so thörichten wie niederträchtigen Serbenhetze, die durch weite Provinzen unserer Presse tobt. Und die Antwort ist nicht schwer zu finden. Der Wahnsinnswind ist nicht die Folge verschiedenen, durch die Wärmedifferenz bedingten Luftdruckes, nicht ein Elementarvorgang, den der Bewohner der Erdoberfläche fromm, als den Willen der Natur, hinnehmen muß, sondern das Ergebniß listiger Mächlerei. In der Tollheit könnte schon eines Polonius dürftiger Scharfsinn die Methode wittern. Fehlt uns solche Schranze sogar? Lebt sie irgendwo und ist noch nicht so lahm, daß des Kurialstils steile Höhe ihr unersteigbar ward, dann mag sie sich tummeln. Einen Foliobogen in der Mitte kniffen und in den Formeln höfischer Unterthänigkeit dem Kaiser melden, daß er, wieder einmal,

belogen werden soll. There's the rub. Wilhelm hat, nicht nur vom Schwager Konstantin, über die Stimmungen, die sichtbaren und unsichtbaren Kräfte der Balkanvölker Manches gehört, was die mit Preßkonserven gefütterte Menge nicht weiß; dem Wahngespinnst, in das die Berichte des ewig blinden Marschall und der Epigonen vom Knirpsmaß des belgrader Schwaben ihn gittern wollten, hatte er sich schon entrafft, als er die wiener Regirung durch sein Beispiel zur Anerkennung des Bukarester Friedens zwang; und das zornige Mitgefühl, das die Trauerpost aus Sarajewo in ihm aufschürte, hemmte nicht lange die Erkenntniß, daß der Versuch, Serbien, den heute wichtigsten Vorposten europäischer Russenpolitik, der Mitschuld an dem Doppelmord zu zeihen, nur im Hirn unbelehrbarer Narren oder eitler Schwächlinge reifen konnte. Nun ist er fern: und seine Abwesenheit wird zu hastiger Massenfabrikation von Oeffentlicher Meinung ausgemünzt. Das Ding ist in manchem Hochsommer gedreht worden und hat die Schieber gelöhnt. Was just in den Kram paßt, wird in die Zeitung geschmuggelt, das Blätterbündel dann nordwärts geschickt und dem Allergroßmächtigsten, Allerdurchlauchtigsten zugewinselt: „Geruhe Allergnädigst, die Stimme der Nation zu hören! Dieses will sie. Bliebe sie unbeachtet, so entstünde der Glaube, des Kaisers Empfinden trenne sich von dem Einmuth der Nation. Und dann pfiffe bald vielleicht wieder Novemberwind" Da habt Ihr Antwort.

„Daß in den größten deutschen Zeitungen, deren Leiter sich hundertmal für Gastesfreiheit, feine Menschlichkeit, Weltfrieden heiser schrien, hundertmal, mit Recht, zeterten, wenn eines Semiten schmähliches Handeln der ganzen Judenheit als Sünde aufgebürdet ward, jetzt Peter und Paschitsch, Nikolai und Iswolskij, Süd- und Nordslaven als Mitthäter, Anstifter oder mindestens Begünstiger des Prinzenmordes gemeinem Massenhaß empfohlen werden, haftet als ein Schandfleck auf dem Gewand der deutschen Presse." Als ich, vor vierzehn Tagen, diesen Satz schrieb, war noch Hoffnung, daß der Wuthrausch rasch weichen werde. Von zehn Schwadronirern waren acht ja der Thatsache froh, daß Franz Ferdinand, der „Erzklerikale", der „schwarzrothe Reaktionär", den sie stets als einen Czechenbegünstiger und Judenhasser verdächtigt hatten, ins Schattenreich niedergestiegen war. Ein minder leidiges Ende hätten sie ihm freilich gegönnt; und meinten, nach so grausem

Geschehen dürfe der Abonnent Empörung und Thränenstrom mit dem selben Recht wie den fälligen Bilderbogen fordern. Würden geschwind aber in nüchterne Ruhe zurückfinden. Die Hoffnung trog. Am neunten Juliabend wurde im Berliner Lokalanzeiger ein Artikel veröffentlicht, der die Sätze enthielt: „Ist zwar der Königsmord in Serbien kein unmögliches Ereigniß, so hat man dort bisher doch nicht gewagt, Spießgesellen zu dingen, um sie in einer benachbarten Monarchie blutige Arbeit für großserbische Zwecke verrichten zu lassen. Gegen eine solche Schamlosigkeit eines Nachbarstaates, vorausgesetzt, daß sie erwiesen wird, würde sich die ganze gesittete Welt mit Abscheu wenden. Hier müßte sich unsere Nibelungentreue aufs Neue bethätigen.“ Das sinnlos alberne Spielwort durfte nicht fehlen. Wer aber ist der Offzielle oder Offiziöse, der „hier“, trotzdem er selbst zugeben muß, daß für die Mithaftung serbischer Staatsmänner noch nicht das Allergeringste bewiesen ist, hinter dem Zaun eines heuchlerischen Konditionalsatzes ein als tapfer, als tüchtig, als dem Deutschen Reich freundlich bewährtes Volk infamen Handelns beschuldigt? Der sich erdreisten darf, verblendeten Oesterreichern für den jämmerlich dummen Versuch, aus einem Unglück ein politisches Geschäft zu machen, das deutsche Schwert anzubieten? Nur einem Offiziellen oder Offiziösen würde in der August Scherl G. m. b. H. solches Zeug abgenommen. Nur als Offiziösenleistung ist der Artikel in Ost und West erörtert worden. Wo sitzt, auf welchem Stuhl, der Mensch, dem wir die Schande solcher Erörterung zu danken haben? Könnte Herr Gottlieb von Jagow, Staatssekretär, Staatsminister, Excellenz, vor Gewissen und Amtspflicht verantworten, daß er so lüdrianischer Pfuscherei nicht nachforscht und den der Schuld Ueberführten noch am selben Tag vor die Thür setzt? „Ist zwar der Königsmord in Serbien kein unmögliches Ereigniß“: riecht Ihr die feige Niedertracht aus dem Wortgestümper? Auch in England, Frankreich, Rußland, Oesterreich, Italien, Spanien war der Königsmord nie „ein unmögliches Ereigniß“; auch in Deutschland ist er, mehr als einmal, versucht worden. Doch nur Serbien wird genannt; kann nur genannt werden, weil es, nach Jahrhunderten treuer Hingabe an wechselnde Herrschergeschlechter, einen Irren, der eine Hure zur Königin gemacht hatte, gewaltsam beseitigen mußte. Zwei Tage später wird in dem selben Lokalanzeiger (neben

der Interview mit einem „besonders zuständigen und geistvollen“ deutschen Diplomaten, den das Gefasel als einen senilen Hanswurst erweist) aus der selben Küche ein neuer Brei angerichtet. „Es ist fast, als ob die Allmacht vor Serbien drohend und warnend den Finger hob, als sie den russischen Gesandten Von Hartwig im belgrader Gesandtschaftpalast der Donaumonarchie durch einen Schlaganfall niederstreckte. Nicht nur der Aberglaube ist heute geneigt, zu flüstern, daß zwischen diesem Tod und dem des Erzherzogs ein geheimnißvoller Zusammenhang ist. Hartwig, der Protektor Serbiens, führte fast täglich den Namen des Erzherzogs, in dem er den gewaltigsten Feind großserbischer Ideen glaubte, im Mund. Seine Gedanken beschäftigten sich mit ihm, seine Augen waren beständig auf ihn gerichtet und es ist nicht unbekannt, daß er ihn hassen zu müssen wähnte. Der Diplomat, der Diener eines Fürsten und einer Monarchie war, begriff, daß er seine saubere Hand einer Rotte von Fürstenmördern geliehen hatte. Das war es wohl, was sein Blut in Wallung versetzte.“ Laß Deins, Leser, nicht wallen; sonst droht auch Dir, trotz Deinem frisch gewaschenen Gewissen, am Ende der gehobene Finger der Allmacht, die Dich durch einen Schlaganfall niederstrecken will. In dem Groschenheft („Serbische Mordbuben oder Die Schändung im Konak oder Der blutige Juchtenstiefel“), vor dessen Ankauf die Köchin zaudert, stehts leidlicher? Stimmt; merke aber, wenn Du gespien hast, daß der Schwindel schon um eine hübsche Strecke weiter gediehen ist. Daß in Belgrad „eine Rotte von Fürstenmördern“ nistet, braucht nicht mehr erwiesen zu werden; ist längst erwiesen. Und eben so klipp und klar, daß Hartwig den Namen des Erzherzogs fast täglich im Mund führte und den Träger des Namens haßte. Während er der Rotte die Hand leiht (in der, sollst Du ergänzen, Rubel klimpern), hebt die Allmacht drohend den Finger. Zu dieser Allmacht hätte, aus frommem Mitleid (doch von Verachtung nicht freien) mit der Thorheit des Menschenschwarmes, Hartwig das Auge gehoben, wenn noch vor seinem wachen Ohr erzählt worden wäre, er, ein ernster Mann nüchterner Arbeit, „führe fast täglich den Namen des Erzherzogs im Mund.“ Er hatte in Petersburg auf dem wichtigsten Posten gesessen, seit der Rückkehr aus Persien alle irgendwelcher Beachtung würdigen Diplomaten- und Konsularberichte aus Wien und Budapest gelesen und niemals ein

Wort, ein Warnungzeichen gefunden, das ihn bestimmen konnte, Franz Ferdinand zu hassen oder auch nur mehr zu fürchten als jeden anderen Vertreter habsburgischer Macht. Den zärtlichsten Ehemann einer slavisch fühlenden Frau? Den Thronfolger, der 1908 den Krieg gegen Serbien gehindert hat und stets von den zwei Nothwendigkeiten sprach: mit Italien „abzurechnen" und, durch die Stärkung der in Ungarn wohnenden Slaven und Rumänen, die Magyarenkraft zu brechen? Wenn Hartwig gefragt worden wäre, ob er glaube, daß der Tod des Erzherzogs der Slavensache nützen werde, hätte er sicher nicht eine Sekunde vor der Verneinung gezögert. Weil in ihm die Ueberzeugung fest war, daß zwischen Vrnogratsch und den Bocche di Cattaro das Besitzrecht nur durch einen Krieg in dauerbare Ordnung gebracht werden könne, und weil dieser Krieg gegen ein den Italienern verfeindetes, dem Magyarengefühl entfremdetes Oesterreich leichter zu führen wäre als gegen eins, das als seine Aufgabe erkennt, Mitteleuropa gegen den Einbruch Asiens zu schützen, dem Adrianachbar sich zu befreunden und, noch um hohen Preis, in Ungarn den gegen Tataren und Türken bewährten Deich auch gegen die Slavenfluth sich zu erhalten. Einerlei: der Leichnam des Russen muß, als des Begünstigers einer Rotte von Fürstenmördern, an den Pranger. Ich zeige auf diesen Schwatzschweif nicht, um einen gewiß durchaus ehrenwerthen Schreiber zu kränken, sondern, um aus nachprüfbaren Texten zu erweisen, was im Deutschen Reich möglich geworden ist. Und statt eines von hundert Blättern, in denen die Hetze noch toller getrieben ward, wähle ich das dem Einfluß des Regirungwillens zugänglichste: damit überall erkannt werde, woher die Winke und Stichwörter zu den Preßspektakeln kommen, die uns aus allen Zonen Groll, Mißtrauen, Haß eintragen.

Gewiß (schreibt mir ein deutscher Katholik) „ist skandalös, was in Berlin und Wien jetzt die Presse leistet; aber hat Ihr großer Bismarck nicht anno Kullmann das böse Beispiel gegeben?" Nein. Vor vierzig Jahren, am dreizehnten Juli 1874, schoß der einundzwanzigjährige Böttchergeselle Kullmann in Kissingen auf den Kanzler des jungen Reiches; verwundete ihn neben der Pulsader und antwortete auf Bismarcks Frage nach dem Motiv zum Mordversuch: „Sie haben meine Fraktion, das Centrum, beleidigt und die Kirchengesetze gemacht." Vier Stunden danach spricht, zu der

Menge, die seine Rettung mit einem Fackelzug feiert, Bismarck: „Wenn ich für die große Sache der Einheit, Unabhängigkeit, Freiheit Deutschlands hätte sterben müssen, was wäre es weiter gewesen, als was Tausenden unserer Landsleute passirt ist, die vor drei Jahren ihr Leben auf dem Schlachtfeld ließen? Das große Werk wird durch die Kraft des geeinten deutschen Volkes vollendet werden." Erst als der bayerische Centrumsführer Jörg im Reichstag das Attentat erwähnt und betont hat, es habe „einen guten Theil der deutschen Denkernation in Delirien gebracht", spricht auch Bismarck darüber; citirt den französischen Satz von dem Mörder, der sich an Eines Rockschöße hängt und nicht abzuschütteln ist; wiederholt Kullmanns Worte und hört aus dem Munde des Grafen Balleſtrem den Ruf „Pfui!" Zweimal widerlegt er die Behauptung, er habe „eine Parole ausgegeben". Ein inländischer Vorgang steht im Streit, nicht das Gefühl Fremder ist zu schonen; und der Angeschossene spricht (dem Kullmanns Kugel die Schreibfähigkeit bis an des Lebens Ende gemindert hat). Dennoch sagt er nicht: „Sie sind mitschuldig"; sondern: „Der Mann giebt sich für Ihren Rächer aus." Kann aber aus der Centrumspresse (in deren dunkelstem Winkel angedeutet wird, das Ganze sei eine Polizeikomoedie gewesen, die dem Kanzler die zerrinnende Popularität zurückbringen solle) und aus Windthorsts Rede Sätze vom Kaliber des folgenden anführen: „Wenn der politische oder kirchliche Streit an einen Siedepunkt gelangt, darf man sich nicht darüber wundern, daß hier und da unglückliche Menschen zu einem wahnsinnigen Unternehmen hingerissen werden. Das liegt eben an der unglücklichen Konstellation; und die Leute, die sie herbeigeführt haben, mögen sichs zuschreiben." So pflegt, noch heute, der Mund der Parteien zu sprechen, die einen in ihrem Dunstkreis geschehenen oder versuchten Mord erklären, dem Mörder im Urtheil des Volkes mildernde Umstände erwirken möchten. (Mehr haben, ehe die Hetze begann, auch die wildesten Serben nicht gesagt.) Daß der Kanzler, der, während er als Vorkämpfer des Königthums wider Priestermacht ins Feld zog, auch im Hause seines Kaisers der Christenfeindschaft verdächtigt wurde, solche Sätze illuminiren ließ, ist begreiflich. Daß er aber das kissinger Attentat benutzt habe, um die Gegner als Mördergenossenschaft zu verschreien, kann nur ein vom Gedächtniß schlecht Bedienter erzählen. („Il s'attache à vos pans": Er läßt Ihre Rockschöße nicht los.)

Herr von Hartwig nannte sich gern einen Verehrer Bismarcks und wiederholte im Gespräch mit Deutschen oft zwei Stellen aus den „Gedanken und Erinnerungen". Die über das Recht eines Gesandten, seinem Chef nicht immer Alles zu melden (wenn der Gesandte „sich für eben so einsichtig hält und einen tieferen und gewissenhafteren Antheil an dem Schicksal des Vaterlandes nimmt"); und die Sätze: „Nicht blos der Panslavismus und Bulgarien oder Bosnien, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische, die czechische Frage, ja, selbst noch heute die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatischen Küste, können zu Krisstallisationpunkten für nicht blos österreichische, sondern auch europäische Krisen werden, von denen die deutschen Interessen nur insoweit nachweislich berührt werden, als das Deutsche Reich mit Oesterreich in ein solidarisches Haftverhältniß tritt. In der Beurtheilung Oesterreichs ist es auch heute noch ein Irrthum, die Möglichkeit einer feindsäligen Politik auszuschließen. Kann sich nicht die Politik für Pflicht gehaltener Undankbarkeit, deren Schwarzenberg sich Rußland gegenüber rühmte, in anderer Richtung wiederholen?" Der Russe (die Hartwigs sind vor hundert Jahren ins Zarenreich eingewandert) fühlte sich seit 1911 in Belgrad ungefähr so, wie Bismarck sich in Frankfurt, als zum Bundestag Bevollmächtigter, gefühlt hatte: auf einer Hauptwacht, doch ohne die Möglichkeit, den Willen sofort zur nothwendig scheinenden That zu rüsten, und unter dem zerreibenden Druck der Pflicht, nicht einen Kaiser nur, sondern zuvor noch einen Minister für die Ausführung des Planes zu gewinnen, dessen Wirksamkeit vielleicht schon durch solchen Zeitverlust gefährdet wurde. Nikolai Hartwig, der früh Serbien und Montenegro, die Türkei und Rumänien kennen lernte, war, unter dem Grafen Lamsdorf, Leiter der Politischen Abtheilung im Auswärtigen Amt an der Sängerbrücke und hatte, da Lamsdorf immer Tschinownik, bequemer Bureaukrat mit engem Gesichtsfeld, blieb, dort nicht geringere Macht als von 1890 bis 1904 Holstein in der Wilhelmstraße. Erzfeind Oesterreichs? Er hat das Programm verfaßt, das die Minister Goluchowski und Lamsdorf am zweiten Oktober 1903 in Mürzsteg unterschrieben; dessen Grundriß freilich vom Lord Lansdowne vorgezeichnet worden war, das aber für ein paar Jahre die Kluft zwischen Oesterreich und Rußland überbrückte und in Wien als ein Symptom freundlicher Russenstimmung gerühmt wurde. Hartwigs Werk. Der geht als Gesandter nach Persien.

Deutschenhasser? Er kommt mit Iswolskij, dem neuen Chef, in Meinunghändel, weil der Minister Rußlands Palaeologenadler von Asien nach Europa zurückwenden, der Gesandte den Vormarsch gen Ost sichern, weil Iswolskij Britanien versöhnen, Hartwig mit Deutschland, dem Bereiter des trockenen Weges nach Indien, sich gegen England verständigen will. (Noch jetzt war aus londoner Nekrologen der Groll gegen Hartwig hörbar, der dem Plan, Persien mit England zu theilen, widerstrebt hatte.) Der Minister ist stark, hat Nikolai Alexandrowitsch und Eduard den Siebenten seinem weitsichtigen Unternehmen verlobt und schickt den schwierigen Mann von Teheran nach Belgrad. Schwärmer, heißblütiger Phantast, der den Strom der Leidenschaft niemals dämmen lernte? So ward er Oesterreichern und Ungarn gemalt. Unbefangene Augen sahen ihn anders. Einen nüchternen Arbeiter, dessen Gestalt, Antlitz, Denkform an den Typus des deutschen Gelehrten erinnerten; einen staatsmännischen Geist, der bedachtsam wog, ehe er Wagniß empfahl. Er hatte den Weg nicht gewählt, den Iswolskij beschritt. Rückwärts? Unmöglich; selbst wenn der Zar, wenn Herr Sasonow für solchen Entschluß zu haben gewesen wäre. Der Gesandte durfte nur trachten, auf dem neuen Pfad so weit zu gelangen, wie, zum Nutzen der Heimath, dem furchtlos Kühlen möglich war.

Hartwig ist weit gekommen. Wers leugnet, ist blind oder möchte sich selbst und Andere täuschen. Aus Tscharykows verspätetem Plan eines die Junge Türkei umfassenden Balkanbundes hat Hartwig (der schon deshalb nie neidisch nach dem konstantinopler Botschafterhaus schielen konnte) die Waffe gemacht, die das Osmanenreich ins Herz traf. Er war zu klug, um sich je in Triumph zu brüsten. Wie Sir Edward Grey, der im Mai, öffentlich, seufzte, ihm werde ein Scharfsinn, eine Strategenfähigkeit zugetraut, die er, leider, nicht besitze, so pflegte auch Hartwig zu stöhnen, ihm sei, trotz redlicher Mühe, Alles mißlungen. Harmlose Seelen, die immer nur Gecken und Prahler in Excellenz erblickten, trugen dann die Kunde umher, der Russe sei völlig enttäuscht, sei fast verzweifelt. Lächelnd las ers. Gewiß wars ihm ein bitterer Tag, als die hunnische Untreue der Bulgaren das Serbenheer, dem sie sich wenige Stunden zuvor noch in Festlust verbrüdert hatten, in neuen Krieg zwang; als in Südost der Knoten des Bundes sich löste und, während die ersten bulgarischen Gefangenen durch Belgrad zogen, der Gesandte des Zaren Ferdinand Arm in Arm mit dem Militär-

bevollmächtigten Oeſterreich-Ungarns ſich auf dem Tennisplatz des Diplomatenklubs zeigte. Doch der Ruſſe hatte die Möglichkeit eines Abfalls (Griechenlands oder Bulgariens, deren uralte Erbfeindſchaft nicht ſchnell auszujäten ſein konnte) früh in ſeinen Kalkul aufgenommen. Und für Bulgarien Erſatz in Rumänien gefunden. Erſatz? Was er gewann, war im Werth ums Zehnfache, mindeſtens, höher als das verlorene Land (das, weil es ohne Rußland verkümmert, in den Arm des Befreiers zurückkehren muß).

So Ungemeines wäre dem Mann, aus dem niemals die Schöpfergewalt des Genius leuchtete, nicht gelungen, wenn die wiener Politik im Reich der Nemanjiden ſtets mit klugem Takt gewaltet hätte. Verſtändige Leute berichten, mehr als Hartwigs umſichtige Balkandiplomatie habe den Oeſterreichern ihr Geſandter, Herr von Ugron, geſchadet. Der wurde von jedem Ereigniß, auch dem vorausſehbaren, überraſcht. Schwor zuerſt, wie der Kollege und Freund in der Deutſchen Geſandtſchaft (der als Mitglied der Finanzkommiſſion für Makedonien doch Manches gelernt haben konnte) auf den Sieg der Türken. Ließ dann bis in die Beletage Oeffentlicher Meinung das Gerücht klettern, Oeſterreich-Ungarn wolle Serbien in Perſonalunion mit Bulgarien zwingen, die Dynaſtie Karageorgewitſch wegjagen, dem Prinzen Boris, Ferdinands Sohn, von der eingeſchüchterten Skupſchtina die Regentſchaft anbieten laſſen und Rumänien mit ſerbiſchem Land, zunächſt dem negotiner Bezirk, für die Neutralität belohnen. Der Plan wäre aberwitzig geweſen: weil ein Großbulgarien den rumäniſchen Nachbar mit Lebensgefahr bedrohen müßte; doch bot in Sofia der Oeſterreichiſche Geſandte ſeine Bürgſchaft dafür an, daß auch im zweiten Krieg, in dem gegen Serbien zu führenden, Rumänien ſtill bleiben werde. Deſſen belgrader Vertreter, Herr Filality, hatte inzwiſchen wichtige Geſpräche mit dem Miniſterpräſidenten Paſchitſch begonnen; und antwortete auf Ugrons Frage, zu welchem Zweck Paſchitſch ihn geſtern aus dem Kino noch ins Miniſterium geladen habe, vor Ohrenzeugen: „Er wollte wiſſen, bei welchem Schneider ich arbeiten laſſe.“ Aus ſolchem Hohn war zu erkennen, wie froſtig auch zwiſchen Wien und Bukareſt ſchon im Juli der Verkehrston geworden war. Herr von Ugron aber meinte, nach dem Bulgarenſieg, der ja völlig ſicher ſei, werde ſich Alles wenden. Von einem Franzoſen erfuhr die belgrader Intelligenz, nach dem Einbruch der Bulgaren in die ſerbiſche Zone

habe Oesterreichs ungarischer Gesandter ihm zugerufen: „Diesmal entschlüpfen die Serben uns nicht wieder!“ Einem Franzosen. Als die Basis, von der Oesterreichs Operation ausgehen sollte, heimlich schon auf allen Seiten unterhöhlt war und das verbündete Italien seinen Geschäftsträger vor jeder „démarche“ erklären ließ, der Minister San Giuliano wolle nicht etwa der serbischen Regirung Hindernisse bereiten, sondern nur gegen wiener Anschläge Italiens Interessenziel sichern. Diese und ihnen ähnliche Vorgänge meldet kein Roth- oder Grünbuch. Dennoch sind sie erweislich; und erklären das Aufflackern der Serbenwuth gegen das Habsburgerreich. Daß Hartwig sie ausnützte, war seine, des Russen, Pflicht. Daß seine Arbeit, seit der Sanktion des Bukarester Friedens, der Einung der zwei Serbenstaaten galt, kann nur bestaunen und verdammen, wer weder die Balkangeschichte noch Rußlands Absicht auf den Vordrang slavischer Christenheit kennt.

Das Serbische Piemont.

Der Meldung, Hartwig, der flüchtigem Hinblick gesund schien, sei in der Wohnung des Oesterreichischen Gesandten gestorben, antwortete aus dem Massenpferch das Geraun: „Den haben die Wiener vergiftet!“ Alberner Wahn. Immerhin noch verzeihlicher als die Losung, Serbiens Regirung und Volk sei an der That der Knaben Kabrinowitsch und Prinzip mitschuldig; habe die Ermordung des Erzherzogs gewollt, begünstigt, vorbereitet (und, vielleicht, nur die pariser Sibylle in das Geheimniß zugelassen, die vor sieben Monaten den Tod Franz Ferdinands weissagte). Der Ort der That war österreichischer Boden; beide Thäter sind Oesterreicher, also dem Kaiser unterthan, den nur ein Nebentitel Großwojwoda von Serbien nennt. Beide waren, wie die meisten jungen Bosniaken, eine Weile in Belgrad. Unsere Polizei, sagt Herr Paschitsch, „hätte sie beobachtet, wenn sie uns jemals als verdächtig bezeichnet worden wären; als wir aber Kabrinowitsch ausweisen wollten, brachte er von seiner Heimathbehörde ein so günstiges Leumundszeugniß, daß wir ihn in Ruhe ließen.“ Der Beweis serbischer Mitschuld ist uns seit sechzehn Tagen verheißen, noch aber nicht geliefert worden. Und wenn erwiesen würde, daß ein paar belgrader Narren, Strolche, Verbrecher an der Ausheckung des Planes mitthätig waren: könnte selbst solche Gewißheit den Verruf einer ganzen Nation begründen? Serbien braucht und will Ruhe. Vor-

gestern hat sichs mit Oesterreich-Ungarn über die Orientbahnen verständigt, gestern mit dem Papst ein Konkordat abgeschlossen, das, unter Wahrung einzelner austrischen Besitzrechte, dem Erzbisthum Belgrad die Suffragandiözese Skoplje (Ueskueb) angliedert, Beide unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt und die Wahl der Kirchenhäupter serbo-römischer Vereinbarung überläßt; die Verwaltung der neuen Provinzen muß gefestigt, die Finanzkraft des Staates gestärkt werden; der kranke König Peter hat dem Kronprinzen Alexander die Regentschaft übertragen, weil er den Konflikt mit den Heerführern scheut, die im eroberten Gebiet den (von Paschitsch ihnen geweigerten) Vorrang fordern; das altradikale Ministerium kann morgen genöthigt werden, dem Bund der Jungradikalen und der Fortschrittspartei zu weichen. Nur Tolle konnten unter dem Druck solcher Umstände neue Händel suchen. Der winzigste Vernunftrest genügte zu der Erkenntniß, daß ein Attentat der Serbensache niemals nützen, auch ein gelungenes nur schaden könne. Die Aussage, Serbiens Intelligenz habe die Botschaft aus Sarajewo als eine Unheilspost aufgenommen, klingt drum glaubhaft; wird auch nicht durch rauhe oder frech gröhlende Preßstimmen widerlegt, die wir erst nach den bosnischen und wiener Tumulten hörten. Schon diese Putsche, Plünderung reicher Serbenhäuser, Katzenmusik, Fahnenverbrennung, brachten den Freunden Oesterreichs häßliche Ueberraschung; als Lucheni die Kaiserin Elisabeth gemordet hatte, fiel Keinem ein, Italien für die Schandthat verantwortlich zu machen, die Fahne des Königreiches, das doch auch eine Irredenta hat, zu verbrennen, in Südtirol oder Istrien Hausgeräth zu zerstören. Was danach kam, war die ärgste Kränkung, die sich ersinnen ließ. Denket Euch (nach der Mahnung indischer Weisheit: Tat Twam Asi! Dieses bist Du!) in die Seele eines Serben, der stolz auf die Leistung seines Vaterlandes ist, stolz darauf, daß es die beste Armee, Artillerie, Sanitätsicherung, die tapfersten und in strafffste Zucht gewöhnten Soldaten hatte, und der auf abertausend Blättern nun lesen muß: Mördernest, Mordbuben, Rotte von Fürstenmördern; dem, während Hunderte seiner Landsleute an europäischen Hochschulen studiren, Hunderte die Erneuung serbischer Kunst, Wissenschaft, Literatur bereiten, laut vorgezählt wird, wie oft in seiner Heimath, in einem seit kaum vier Jahrzehnten vom Türkenjoch ganz freien Orientalenland, Dolch, Kugel, Bombe Werkzeug der Politik war,

und dem das Endurtheil ins Ohr gellt: „Euch ist, nach solcher Geschichte, jede Gräuelthat zuzutrauen!“ Kann er vergessen? Den Schimpf jemals verzeihen? Und dürfen, die ihn dem Abscheu seiner Bedienerin, des Briefträgers und Bäckerjungen empfahlen, sich wundern, wenn, morgen oder nach Jahren, seine Wuth in Feuergarben aufloht? Dürfen sie dann wieder wimmern, im Verkehr mit Serbien sei ihre Nachgiebigkeit längst über die Grenze des der Selbstachtung Schuldigen hinausgelangt? Vor einem Jahr mußte ich hier sagen: „Der Unbefangene darf nicht leugnen, daß Oesterreicher und Ungarn ein Schock Fehler gehäuft haben. Die Tapferkeit, würdige Haltung, solide Tüchtigkeit der Serben nie laut anerkannt; den Fall Prochaska, aus dem weder Lorber noch Martyrdorn zu zupfen war, ins Ungeheure gebauscht und, als in Seres ihrem Konsul von den Bulgaren viel Aergeres geschah, kaum die Brauen gereckt; den Südslaven, von denen sie doch kein Herrgott und kein Satan befreit, die Adria gesperrt und die Italiener nach Albanien gewinkt. Der Niederbruch der Türkei hat die Kluft zwischen Rußland und Oesterreich nicht zugeschüttet, sondern vertieft; denn danach erst wurde die Frage nach der Herrschaft über Südosteuropa, die von Rom und von Byzanz einst gestellte, eine von morgen, von heute. Wenn die Südslaven sich so stark fühlen, daß sie, mit Rußlands Segen und Frankreichs Geld, ihre Front wenden und, in der Hoffnung auf die Serben, Czechen, Kroaten, Slovenen, Rumänen auf beiden Seiten der Leitha, gegen Oesterreich-Ungarn versuchen, was gegen die Türkei gelang, rennen sie nun nicht mehr an den Walachenwall.“

Aus Wien und Budapest kam die Losung: „Nur gegen die vom Irrlicht eines großserbischen Nationalstaates Verlockten kehrt sich unseres Zornes Klinge; gegen die wüste Schaar, die aus dem Königreich Serbien das südslavische Piemont machen, ihm aus unserem Krongut Bosnien und die Herzegowina, Kroatien, Dalmatien, Slawonien zufügen will und seit elf Jahren schon das an den Verlust der Lombardei mahnende Drohwort Piemont als Zeitungtitel hißt.“ Viel älter als der Titel ist der Wunsch, aus dem er Münze schlagen soll. Ein Südslavisches Kaiserreich wollte der Serbenfürst Michael Obrenowitsch gründen, als er zuerst mit den Bandenführern aus den türkischen Bulgarenprovinzen, dann mit Rumänien Verträge schloß und heimlich mit Albanern und Kroaten anbändelte, den Rumänen das Donaudelta und die Grenzlinie

Rustschuk-Warna versprach und für sich Westbulgarien, Bosnien, die Herzegowina sammt dem altserbischen Land heischte. 1868. Und damals war die Omladina, die ein Reich aller Serben erstrebte, nicht mehr jung. Seitdem hat die Vorstellung des großserbischen Staates, der in naher Zukunft möglich werden könnte, sich mannichfach gewandelt. Drei Krisen: Goluchowskis Ablehnung des Antrages Paschitsch, der österreichischen Industrie Lieferungen im Werth von sechsundzwanzig Millionen Kronen zu sichern, wenn die austro-ungarischen Schlagbäume bis ans Jahresende (1906) achtzigtausend Schweine und vierzigtausend Rinder aus Serbien einließen; die Annexion, nach der Aehrenthal von Serbien die Erklärung erzwang, es verzichte auf den Widerspruch gegen die Annexion, die seine Rechte nicht kürze, auf die erhöhte Präsenzstärke seines Heeres und auf den Beistand Irregulärer und wünsche ein freundliches Verhältniß zu Oesterreich-Ungarn; die dritte Krisis, die gefährlichste, war die Folge der Balkankriege, die Serbiens Landbesitz und Selbstbewußtsein mehrten. Die Zahl Derer, die ihre Hoffnung bis nach Dalmatien schickten, war noch in diesem Frühling nicht mehr beträchtlich. Bosnien? (Den Büchern von Spalaikowitsch und Barre das neue, allumfassende und dennoch des Lesers Sinn packende Werk des leipziger Professors Dr. Ferdinand Schmid, „Bosnien und die Herzegowina unter der Verwaltung Oesterreich-Ungarns“, zu vergleichen, ist noch vor der Versenkung ins Einzelne ungemein lehrreich.) Dahin, sagt der Serbe, drang unsere Vorhut bald nach Illyrern, Kelten, Römern; kamen im Morgengrau des siebenten Christenjahrhunderts, nun schon als Herren, Serbokroaten; vierhundert Jahre, wenigstens, vor den Ungarn. Also ist unser Recht auf das Land, dem Slavenapostel das Evangelium brachten, viel älter als Habsburgs, dem erst der Friede von Passarowitz, 1718, für eine Weile Nordbosnien gab. Solche Rechte sind von der Geschichte nicht oft anerkannt worden. Rußland selbst, die Vormacht der Slavenwelt, hat, um im Kriege gegen die Türkei der österreichischen Neutralität gewiß zu sein, im Januar 1877, im Reichstadter Vertrag, dem Kaiser Franz Joseph den Weg nach Bosnien und der Herzegowina geöffnet. Freilich: in einer Zeit, die noch glaubte, die Rasse, den Stamm in jedes Staates Kleid zwängen zu können. Daß diese Zeit vergangen ist, braucht im Deutschen Reich, das seine Polen, Dänen, Elsasser, Lothringer nicht der Grundfarbe nationalen Wesens anzuähneln vermag, nicht be-

wiesen zu werden. Rußland sogar hats erkannt. „Rußland wirbt um die Polen, die, in drei Reiche zersprengt, im Empfinden eine Nation geblieben sind; will ihnen Freiheit gewähren, die bisher stets geweigert wurde; aus West und Süd werden sie beschworen, der Pflicht zu slavischer Gemeinbürgschaft alten Groll zu opfern. Gegen eine Koalition slavischer Staaten zu kämpfen, würde den Polen heute schon schwer, morgen, wenn Rußland streichelt und Preußen enteignet, vielleicht unmöglich. Ihr Kompaß weist in die Richtung der Rasse; in einem Staatenbund, der alle Slavenmassen zu umfangen trachtete, fände auch ihre Volkspersönlichkeit Raum zu freier Bewegung. Und ein Neopanslavismus, dem auch die Polen verlobt sind, ist das Wunschziel des stärksten und reichsten Syndikates europäischer Mächte." Als diese Sätze, am vierundzwanzigsten Mai 1913, hier gelesen wurden, dünkte ihr Inhalt Manchen das Gespinnst eines allzu dicht umdüsterten Hirnes. Russo-polnische Versöhnung? Undenkbar. Zweimal schrieb ich: Die nächste Hauptpflicht russischer Politik. Heute? In Nikolais Namen wird die Reichsduma ersucht, den Polen die Rechtsschranken zu weiten. Und aus den Blättern, die sonst den Polen als Erzfeind malten, kommt nun die Parole: „Rußland den Russen, Polen den Polen!" Wer einsamer, unbequemer Wahrheit Gehör schaffen will, darf sich auf die Thatsache berufen, daß Werdendes ihm früh bewußt wurde. „Näher als in Jahrzehnten je scheint den Polen der Tag, der ihr Schicksal noch einmal zur internationalen Frage macht": auch dieser Satz war vor vierzehn Monaten hier zu lesen.

Daß in solcher Zeit, nach dem Sieg über Osmanen und Bulgaren, der alte Einungwunsch der Serben rasch aufblühen werde, war jedem Kenner südslavischer Saftmischung Gewißheit. Schädlichem Taumel konnte die wiener Staatskunst vorbeugen. Da sie die Völker Oesterreichs und Ungarns nicht zum Kampfe für die Zukunft der Enkel aufrufen, nicht den Sandschak Nowibazar wieder besetzen und den Vormarsch ans Aegaeische Meer befehlen wollte, blieb ihr nur ein Trumpf: sie konnte Serbien oder Montenegro begünstigen, für sich gewinnen und so die Union erschweren und, wenn sie dennoch gelang, entgiften. Leider hatten unsere Freunde sich schon in den Entschluß eingemauert, nur im Gefecht für Negationen die Kraft zu erproben. „Italien darf nicht nach Valona, Griechenland nicht nach Korytza, Serbien nicht nach San Giovanni di Medua, Montenegro nicht nach Skutari, Rumänien

nicht in Bosporuseintracht mit Rußland. Wir? Sind uneigennützig.“ Aus Verboten flammte niemals begeisternde Freude. Beide Serbenstaaten wurden gekränkt, wurden, nach dem berüchtigten Muster von Agadir, gedemüthigt, doch nicht geschwächt, beide in den Glauben gescheucht, daß sie nichts durch Oesterreich, jeden Bissen nur gegen Oesterreich erlangen könnten; beide noch enger den Gefährten verbunden, denen auch ein Napf vom Mund weggezogen werden sollte. „Unsere Neutralität, die, in den Tagen russischer Ohnmacht, selbst Ihr nicht als das Ergebniß furchtsamer Schwachheit deuten könnet, hat Euren Landzuwachs ermöglicht. Wir lassen Euch auch ans Meer, in einen Hafen, der nicht armirt werden darf. Fordern aber einen viel deutlicheren Verzicht auf unsere neuen Provinzen, als die von Simitsch 1909 überreichte Note ihn ausdrückte; und machen Euch, mit Eurem ganzen Besitz, haftbar für jeden Serbenversuch, in Bosnien den Frieden zu stören.“ So konnte ein starker, weitsichtiger Staatsmann zu dem siegreichen Nachar sprechen. Das sollte nicht sein. Die Hoffnung auf Bosnien-Herzegowina, als auf das „Reichsland“ des Balkanbundes, stieg aus der Gruft, in die Aehrenthal sie geurnt hatte. Wieder hörten Franzosen in Belgrad, Nisch, Pirot die Wehklagen über das „Elsaß-Lothringen an der Drina“. Und der lüstern nach Galizien blinzelnde Russe sah in wonnigem Traum Serbien, nach Oesterreichs „sicherer“ Niederlage, in Sarajewo als Herrn und Bulgarien mit einem Lendenstück aus dem Leib Makedoniens gesättigt. In der Wirklichkeit scheint diese Niederlage nicht so sicher wie im Rausch holder Träume: und deshalb beschränkt das großserbische Sehnen sich zunächst in die Vorbereitung der Staatenunion. Die scheint unaufhaltsam, seit Aehrenthal den Sandschak aufgab. Montenegro darbt, Serbien hat, noch immer, keinen Ausgang ins Meer (wird ihn auch nicht erhalten, so lange Albanien sich in mittelalterlichen Raubritter- und Bluträcherfehden erschöpft) und wäre in Antivari geborgen. Ohne Oesterreich zu gefährden. Denn Spizza beherrscht die Rhede von Antivari (die aber, seit im Januar 1910 der französische Contreadmiral Pivet mit seinem Geschwader einfuhr, fremden Kriegsschiffen nicht mehr gesperrt ist). Die Personalunion könnte schwierig werden. Die Karageorgewitsch werden nicht zugeben, daß Montenegros Dynastie (Petrowitsch Njegos) für die Serbensache mehr geleistet hat als die Brut des Schwarzen Georg; und Held Nikola, der den schönen Gestus

liebt, wird sich nicht leicht entschließen, auf Peters, seines Schwiegersohnes, Thron zu klettern. Aber beide Herrscher sind alt und der Czernagorzenprinz Mirko hat Nathalie Konstantinowitsch, eine Großnichte Milans von Serbien, geheirathet und, als er sein Erstgeborenes am Fenster den Landsleuten zeigte, gerufen: „Durch diesen kleinen Leib fließt mein Blut und das der Obrenowitsch!“ Einstweilen würde die Einheit der Wirthschaft, Verwaltung, Diplomatie genügen. Das wäre, mit Makedonien, noch nicht das Großserbien, dessen Entstehung die Gebieter am Ballhausplatz zu hindern gelobten. Und das Piemont der serbischen Sprachgemeinschaft? Wenn Oesterreich-Ungarn klug ist, ist es auch stark.

„Die Wahrheit ist im Wein: Das heißt: In unseren Tagen muß Einer trunken sein, um Lust zu haben, die Wahrheit zu sagen.“ Trotz Rückerts Mahnung hat hier ein nicht Trunkener gewagt, auszusprechen, was ihm Wahrheit scheint. Einer, der Oesterreichern freundliches Erlebniß dankt, 1908, 1912 und 13 als ein Einsamer, ein Monomachos ohne Kronreif, für Oesterreichs Recht sich ins Feuer gestellt hat und sich der Menschheit des schönen Landes heute nicht minder befreundet, eben darum aber zu aufrechter Rede verpflichtet fühlt. Noch in härtester Zeit. Vierundfünfzig Millionen Kronen an die Türkei; dreimal Mobilmachung, dreimal, Monate lang, Präsenz und Bereitschaft zum Krieg; Verluste durch Boykott (türkischen und serbischen) und Schwindsucht des Balkangeschäftes, des für Oesterreich-Ungarn wichtigsten; in der Spanne von sieben Tagen viermal wildeste Börsenpanik; Verzicht auf den Vormarsch nach Südost: Bosnien ward theuer bezahlt. Und soll Reichsland der Habsburger bleiben. Warum aber das Vehmgedröhn gegen Räuber und Mörder? Damit auch der Russenkaiser, der die Meuchler verabscheut, sein Antlitz von Serbien wegwende? Thäte ers heute: er müßte es morgen bereuen; und nach der ersten Niederlage Serbiens würde die Jugend Rußlands den Willen des Zaren wie eine Kinderschanze zerstampfen. Italien hat seine Reserven einberufen. Der Weg durch Rumänien, dessen Irredenta sich regen möchte, ist offen. Nicht jeder katholische Kroat sieht im orthodoxen Serben den Todfeind. Und wer Euch vorplärrt, daß Deutschland Schwertwille in alle Wege mit Euch sei, Der lügt; oder schwört blind auf Gedrucktes. Horchet! Euer Troß schreit so laut, um die Frage zu überheulen, ob dem Deutschen Reich nicht die Schicksalsstunde geschlagen habe, die es aus klemmendem Drang lösen kann.

Psychologen und Philosophen.

In Göttingen tagte vom fünfzehnten bis zum achtzehnten April der Kongreß für Experimentelle Psychologie und unmittelbar darauf in Halle der dreijährige Kongreß der Gesellschaft unter sehr zahlreicher Betheiligung der Mitglieder in würdiger und zugleich sehr anregender Weise gefeiert. Ich habe beide Tagungen mitgemacht und dabei Gelegenheit gehabt, viele Psychologen und Philosophen beisammen zu sehen. Meistens saßen sie ganz friedlich neben einander. Einmal jedoch platzten die immanenten Gegensätze auf einander und mitunter war für den Kenner ein versteckter Kampf deutlich bemerkbar. Von den Eindrücken, die ich auf diesen zwei Kongressen empfangen, und von Dem, was ich mir dabei gedacht habe, möchte ich nun Einiges mittheilen.

In Göttingen kamen vor Allem die Psychologen im engeren Sinn zu Wort. Das sind Diejenigen, welche im Laboratorium arbeiten. Professor Georg Elias Müller, einer der strengsten und exaktesten Forscher auf diesem Gebiet, hatte fast ausschließlich Vorträge über experimentelle Untersuchungen zugelassen. In seiner temperamentvollen Eröffnungrede sagte er uns, daß wir keinerlei Ansprachen und Begrüßungen zu erwarten haben und daß der Kongreß ein richtiger Arbeit-Kongreß sein solle. Man konnte sehen, daß die Experimentelle Psychologie ihr ursprüngliches Arbeitgebiet, die Analyse der Sinneswahrnehmungen, weiter bearbeitet und sich dabei immer verfeinerter Methoden und komplizirter Apparate bedient. Stumpf (Berlin) und Jaensch (Marburg) konnten über sehr exakte Experimente auf dem Gebiete der Tonlehre berichten. Ziehen (Wiesbaden) und Hacker (Göttingen) theilten ergebnißreiche Versuche über den Hautsinn mit. Von allgemeinerem Interesse war ein Vortrag von Dr. Gutzmann (Berlin), dem bekannten Spezialisten für die Behandlung von Sprachstörungen. Er sprach über die Beziehungen der Gemüthsbewegungen und Gefühle zu Störungen der Sprache und berichtete aus der reichen Fülle seiner Erfahrungen über Fälle, wo den Kindern durch ungeschickte Behandlung im Elternhaus oft die Freude am Sprechen so arg verleidet wird, daß vollkommene Sprachlosigkeit eintritt. Er bezeichnete die Sprache des Kindes sehr treffend als eine Art von Ventil, das den Gemüthsbewegungen als willkommener Ableitungweg dient. Ich konnte in den Diskussionen seine belehrenden Ausführungen durch die Erfahrungen bei Taubstumm-Blinden bestätigen und ergänzen.

Charakteristisch für die göttinger Tagung war die relativ starke

Beachtung der Thierpsychologie, die hauptsächlich durch amerikanische Forscher wie Morgan und Jennings zu einer wirklichen Wissenschaft erhoben wurde. Dr. Pfungst aus Berlin berichtet von sehr interessanten Versuchen über die Spürfähigkeit der Polizeihunde. Da zeigte sich, daß das Witterungvermögen keineswegs mit so unfehlbarer Sicherheit operirt, wie meistens geglaubt wird. Es kam sehr oft vor, daß der Hund die Spur Dessen, von dem er Witterung genommen hatte, verließ, auf eine andere überging und den Unrechten erwischte. Auch von den elberfelder Pferden und vom mannheimer Hund war die Rede, doch leider kam es nicht zu der von Dr. Pfungst beantragten Einsetzung einer wissenschaftlichen Prüfung-Kommission. Und doch wäre es höchste Zeit, daß endlich einmal durch ganz exakte wissenschaftliche Beobachtungen und Versuche die vielen Mißverständnisse in Bezug auf die „denkenden" und „rechnenden" Thiere aus der Welt geschafft würden. Die Experimentelle Psychologie hat in den letzten Jahrzehnten ihr Gebiet sehr erweitert. Die von William Stern in Breslau begonnenen Forschungen über die Psychologie der Zeugenaussage haben in juristischen Kreisen sehr anregend gewirkt und dort eine ganze Reihe ähnlicher Untersuchungen hervorgerufen. Die Anwendung der experimentellen Methode auf die Unterrichtslehre hat sich zu einer eigenen Wissenschaft, zur „Experimentellen Paedagogik" ausgestaltet. Eben so wird die von V. Fechner begonnene „Experimentelle Aesthetik" sehr gepflegt. Von Alledem war in Göttingen wenig zu merken. Zwar wurde ein Sammelreferat über die Psychologie der sprachlichen Unterrichtssachen gehalten, allein darin war fast ausschließlich von den Methoden des Lese- und Rechtschreib-Unterrichts und daneben nur von den elementarsten Phasen des fremdsprachlichen Unterrichtes die Rede. Ich kann mich bei den meisten solcher Untersuchungen des Eindruckes nicht erwehren, daß sie gewöhnlich nur Das zu Tage fördern, was den Lehrern durch die unmittelbaren Bedürfnisse der Lehrpraxis schon lange vertraut war. Nun habe ich selbst in meiner dreißigjährigen Thätigkeit als Lehrer der alten Sprachen gefunden, daß eine psychologische Grundlegung der Grammatik und Interpretation in hohem Grade geeignet ist, diesen Unterricht zu vertiefen und viel anregender zu gestalten. Die Psychologie kann also dazu beitragen, nicht nur die Methode des Sprachunterrichtes zu verbessern, sondern auch dessen Ziel und Wirkung zu erweitern. Die psychologisch fundirte Philologie könnte dann thatsächlich die Schüler in die Werkstatt der Seele hineinsehen lassen. Davon war leider nichts zu hören; und deshalb muß ich gestehen, daß mich das mit Spannung erwartete Referat arg enttäuscht hat.

Zum weiteren Ausbau der von William Stern begründeten und in einem umfassenden Werk meisterhaft dargestellten „Differenziellen Psychologie" ist dem Kongreß von Heymans (Groningen) ein Vorschlag zur experimentellen Feststellung individuell-psychischer Eigenschaften unterbreitet worden. Möglichst viele Personen sollen nach der selben Methode auf eine ganz bestimmte Eigenschaft untersucht werden. Gewählt wurde die Fähigkeit zur willkürlichen Aufmerksamkeit-Konzentration. Das von Stern und Lipmann geleitete Institut für Angewandte Psychologie hat entsprechende Fragebogen ausgearbeitet und will sie an alle Mitglieder der Gesellschaft versenden, die sich bereit erklären, einige Personen ihrer Bekanntschaft auf diese eine Eigenschaft hin zu untersuchen.

Das philosophische Ereigniß des Kongresses war der Vortrag von Heinrich Maier aus Tübingen über „Psychologie und Philosophie" und die sich daran schließende Diskussion. Professor Maier zeigte gegenüber den Vertretern des logischen Apriorismus und Absolutismus sehr überzeugend, daß die Logik, die Erkenntnißtheorie und die Ethik ohne psychologische Grundlegung gleichsam in der Luft schweben, und faßte das Resultat seiner Darlegungen in die Worte zusammen: „Das Ergebniß ist, daß die Psychologie, trotz ihrem einzelwissenschaftlichen Charakter, auch mit den eigentlichsten Aufgaben der Philosophie in engem, unlöslichem Zusammenhang steht. Dem Philosophen, der sich von der Psychologie abwendet, bleibt nur übrig, sich eine eigene Psychologie zurechtzumachen." Im Verlauf seines Vortrages fand Maier auch die Gelegenheit, auf die von Husserl, der in Göttingen lehrt, unter dem Namen „Phänomenologie" vertretene streng logistische Denkrichtung hinzuweisen; er sagte: „Von da aus läßt sich auch zu Husserls Phänomenologie und ihrer ‚Intuition' Stellung nehmen. Die ‚Wesenserschauung' ist, so weit sie wissenschaftlich unanfechtbar ist, deskriptive Psychologie, die aber insofern einseitig bleibt, als sie die Hilfe der erklärenden Psychologie ablehnt." Darauf erhob sich Professor Husserl, der als Gast anwesend war, und erklärte mit dankenswerther Entschiedenheit, daß so seine Meinung nicht sei. Die Phänomenologie, meinte er, ist nicht Psychologie. Sie ist vielmehr dazu bestimmt, der Psychologie einmal Das zu leisten, was die Mathematik der Physik geleistet hat. Das war deutlich und kühn. Leider war die Zeit für die Diskussion so knapp bemessen, daß es nicht möglich war, zu den radikalen Ausführungen Husserls mit der nöthigen Gründlichkeit Stellung zu nehmen. Der Gegensatz zwischen den psychologisch orientirten Denkern und den Philo-

sophen, die jede psychologische Grundlegung der Philosophie entschieden ablehnen, ist jedoch so stark und greift so tief in die kulturelle Bedeutung der Philosophie ein, daß ich gern die Gelegenheit ergreife, die Leser der „Zukunft“ auf die Tragweite dieses Streites aufmerksam zu machen.

Husserl ist einer der gründlichsten Vertreter des logischen Apriorismus. Diese Denkrichtung beruht in letzter Linie auf einem durch kritische Erwägungen erarbeiteten festen Glauben an die logische Struktur des Menschengeistes. Wir begegnen diesem Glauben zuerst bei Platon und sehen bei ihm ganz deutlich, daß er aus zwei verschiedenen Quellen fließt. Religöse Vorstellungen sind die eine, mathematische Deduktionen die andere dieser Quellen. Platons bekannte Lehre, daß unser Wissen eine Wiedererinnerung sei, beruht auf dem religiösen Glauben, daß die menschliche Seele schon vor ihrer Vereinigung mit dem Körper existirt hat. Damals war sie vom Blendwerk der Sinnenwelt noch nicht befangen und von Begierden und Leidenschaften noch nicht bewegt. In Folge ihres göttlichen Ursprunges und Wesens war sie deshalb dem Irrthum noch nicht unterworfen, sondern besaß die Fähigkeit, die reinen und ewigen Wahrheiten unmittelbar zu erschauen. Trotz ihrer Befleckung mit dem Körperlichen hat die Seele die Erinnerung an die damals geschauten Wahrheiten noch nicht ganz verloren und durch methodische Schulung vermag der Philosoph die Erinnerungfähigkeit der Seele zu steigern und sich zum geistigen Schauen der ewigen Wesenheiten oder Ideen hinaufzuläutern. Der sicherste Weg dazu ist, Das erkannte schon Plato, die Beschäftigung mit Mathematik. Er ließ deshalb auf das Thor der von ihm gegründeten „Akademie“ die Inschrift setzen: „Keiner darf herein, der nicht Geometrie getrieben hat.“ Findet doch die Mathematik ihre Sätze nicht durch Abstraktion aus der Erfahrung, sondern durch freie Konstruktion von Raumgebilden und Zahlengrößen.

Kant nimmt den Gedanken Platons wieder auf. Die religiöse Grundlage seines Apriorismus zeigt sich zwar deutlicher in seiner Ethik als in seiner Erkenntnißtheorie, allein sie ist auch da zweifellos vorhanden. Zur Begründung seiner Lehre von der „reinen“ Vernunft dient ihm vor Allem die mathematische Naturwissenschaft seiner Zeit. Hier fand er Sätze von unbestrittener Wahrheit, denen objektive Giltigkeit und strenge Nothwendigkeit zukam. Kant war nun überzeugt, daß die Erfahrung, also die sinnliche Wahrnehmung, immer nur Thatsächlichkeit, aber niemals Nothwendigkeit verbürgen könne. Die mathematischen Sätze gelten aber mit

strenger Denknothwendigkeit und werden auch durch die Erfahrung immer bestätigt. Die Quelle dieser Nothwendigkeit und objektiven Giltigkeit fand nun Kant in der „reinen", von der Erfahrung unabhängigen Vernunft. Er faßte den großartigen Plan, die Architektonik der reinen Vernunft zu entwerfen, und war überzeugt, daß er in seinem kritischen Hauptwerk die logische Struktur des Menschengeistes vollständig bloßgelegt habe.

An Platon und an Kant knüpft der moderne Apriorismus, der in der philosophischen Welt Deutschlands immer mehr Anhänger gewinnt, mit vollem Bewußtsein an. Der religiöse Ursprung dieser Denkrichtung verräth sich noch heute darin, daß sie, wie ich schon mehrfach gezeigt habe, eine latente Metaphysik enthält. Wenn die logische Struktur des Menschengeistes nicht, wie wir Psychologisten meinen, ein Entwickelungprodukt ist, sondern zu den Urfunktionen der Vernunft gehört, so muß die Vernunft ihre Fähigkeit „der letzte Probirstein der Wahrheit zu sein" als Gnadengeschenk von ihrem göttlichen Schöpfer erhalten haben. Nun ist für mich (Das muß ich zur Vermeidung von Mißverständnissen mit voller Offenheit aussprechen) Metaphysik durchaus kein Beweis von Unwissenschaftlichkeit. Ich glaube im Gegentheil, daß die Erfahrung, die ich als die einzige Quelle wissenschaftlicher Erkenntniß betrachte, der Ergänzung bedarf und daß die Philosophie eben dazu berufen ist, den Sinn der Wissenschaft zu deuten und dadurch den Lebensinhalt zu bereichern und zu vertiefen. Darum trete ich eben dafür ein, daß Metaphysik sich als Metaphysik gebe und sich nicht hinter den wissenschaftlicher klingenden Namen einer Erkenntnißtheorie oder Werthlehre verberge.

Unter den Vertretern des modernen Apriorismus nimmt Professor Husserl eine eigenartige, sehr interessante und sehr einflußreiche Stellung ein. Er war vor dreißig Jahren hier in Wien ein bevorzugter Schüler Franz Brentanos und deshalb durchaus psychologisch orientirt. Seine gründlichen mathematischen Studien und seine Bemühungen, eine Philosophie der Arithmetik zu begründen, haben ihn, wie er in der Vorrede zu seinen „Logischen Untersuchungen" selbst sagt, auf andere Wege geführt. Die moderne Mathematik hat sich von der Anschauung viel weiter entfernt, als es in Kants Zeit geschah. Sie konstruirt Gebilde, die überhaupt nicht mehr anschaulich vorgestellt werden können, und leitet Sätze ab, die durch die Erfahrung weder bestätigt noch widerlegt werden können und dennoch in Folge der logisch strengen Ableitung für den Mathematiker unbedingte Geltung haben. Hier liegt in vollendeter Form Das vor, was Ernst Mach die Anpassung

der Gedanken an einander nennt. Die von Mach viel höher gewerthete Forderung einer Anpassung der Gedanken an die Thatsachen wird hier gegenstandlos, weil eben nicht mit Thatsachen, sondern nur mit Gedanken-Konstruktionen operirt wird.

Dadurch wurde das Vertrauen in die konstruktive Kraft des Denkens, das gleichsam aus sich selbst Wahrheit produzirt, in hohem Grade gesteigert und die Meinung erweckt, daß die mit so großer Sicherheit erschauten Sätze objektiv gegebene Wirklichkeiten repräsentiren. Getragen von dieser hohen innern Sicherheit, geht nun Husserl mit kühnem Wagemuth daran, die in der Mathematik bewährte Methode zu einer Mathesis universalis zu erweitern und so eine neue „reine" Logik und allgemeine Wissenschaftlehre zu begründen. Unterstützt wird Husserl dabei von einem durch seine frühere intensive Beschäftigung mit Psychologie gewonnenen sehr scharfen Blick für Das, was in seinen eigenen Denkerlebnissen thatsächlich enthalten ist. Ich habe diese starke psychologische Begabung Husserls in einem Buch, in dem ich seine logischen Deduktionen entschieden bekämpfen mußte, anerkannt und bemerkt, daß Husserl, der durchaus nicht Psychologe sein will, trotzdem dort, wo er Psychologie treibt, fast immer Richtiges und Bedeutsames zu finden weiß. Er ist, so zu sagen, ein Psycholog wider Willen.

Für seine neue Wissenschaftlehre hat Husserl den Namen „Phänomenologie" gewählt. Durch Aufzeigung und Aufklärung Dessen, was in den Erkenntnißakten wirklich oder, wie Husserl sagt, „originär" gegeben ist, und durch strenge Scheidung der Erkenntnißakte von den Erkenntnißinhalten sollte das Wesen und sollen die obersten allgemeinsten und unbedingt giltigen Voraussetzungen alles wissenschaftlichen Forschens bloßgelegt und mit voller Evidenz erschaut werden. In einer seiner letzten Arbeiten hat Husserl als Grundlage einer solchen Phänomenologie die „Wesenserschauung" bezeichnet. Was er damit meint, läßt sich an folgendem Beispiel verständlich machen. Vor meinem Fenster steht ein Baum. Indem ich meinen Blick darauf richte, sehe ich einen Raum erfüllenden Körper von bestimmter Gestalt, Größe, Gliederung und Färbung. Er hebt sich deutlich von der Umgebung ab und es entsteht in mir ein individuell bestimmter Eindruck. Prüfe ich aber Das, was in mir dabei vorgeht, genauer, so finde ich noch viel mehr. Ich weiß mit unmittelbarer Sicherheit, daß dieses individuell bestimmte und individuell gefärbte Ding ein Baum, und ich weiß auch, daß es eine Pflanze ist. Ich sehe also nicht nur dieses einzelne Ding, sondern ich sehe gleichsam auch die Art und die Gattung, zu der es gehört. Diese Einsicht, die

beim entwickelten Intellekt ganz unmittelbar mit dem sinnlichen Eindruck zugleich gegeben ist, nennt Husserl „Wesenserschauung" oder „Wesenserfassung". Husserl legt besonderen Werth darauf, festzustellen, daß diese Wesenserschauung wirklich Anschauung und nicht etwa ein komplizirter Denkakt sei. Das „Wesen" ist mir eben so „originär" gegeben, ist eben so ein von mir unabhängiger „Gegenstand" wie das wirkliche Einzelding selbst.

Für Das, was er als „Wesen" bezeichnet, wählt Husserl den terminologisch nach unverbrauchten griechischen Ausdruck „Eidos", ein Wort, das bei Aristoteles die Art bezeichnet, der ein Einzelding angehört, und zugleich auch die „Form" in Gegensatz zum „Stoff". Wir haben nun die Fähigkeit, unsere Aufmerksamkeit sowohl auf das thatsächlich vorhandene Einzelding als auch auf das darin enthaltene „Wesen" oder „Eidos" zu konzentriren, und daraus ergiebt sich für Husserl der grundlegende Unterschied zwischen Thatsachenwissenschaften und „Wesenswissenschaften", die sich aus der fortgesetzten und ausschließlichen „eidetischen" Betrachtungweise ergeben. Als Musterbeispiele für Wesenswissenschaften werden meistens die Mathematik mit ihren Theildisziplinen und die formale Logik angeführt. Zwischen diesen beiden Arten von Wissenschaften besteht nun nach Husserl ein eigenartiges Verhältniß „Alle eidetische Wissenschaft", sagt er, „ist prinzipiell von aller Thatsachenwissenschaft unabhängig." Wenn der Geometer seine Striche an die Tafel zeichnet, so kümmert er sich gar nicht darum, ob solche Figuren irgendwo in der Welt vorkommen. Er leitet aus dem Wesen des Dreiecks seine Eigenschaften ab und ist dabei in keiner Weise an die Erfahrung gebunden oder von ihr beeinflußt. Die Sätze, die er findet, gelten ganz unabhängig von jeder Erfahrung. Anders aber verhält es sich mit den Thatsachenwissenschaften. „Es giebt keine, die als Wissenschaft voll entwickelt, rein sein könnte von eidetischen Erkenntnissen und somit unabhängig sein könnte von den, sei es formalen oder materialen, eidetischen Wissenschaften." So ist, zum Beispiel, die Physik, eine Thatsachenwissenschaft, erst dadurch zur Exaktheit gebracht worden, daß die Wesenswissenschaft der Mathematik ihr die Grundlagen und Methoden gegeben hat. In ähnlicher Weise soll dereinst die Thatsachenwissenschaft der Psychologie durch eine ihr entsprechende Wesenswissenschaft zur vollen Entwickelung gelangen. Dies zu leisten, ist die Aufgabe der Phänomenologie, an deren Begründung und Ausgestaltung Husserl schon mehrere Jahre arbeitet. Er ist offenbar davon überzeugt, daß es auch für das psychische Geschehen eine „Wesenserschauung" giebt, die den bleibenden Kern der seelischen Vorgänge mit unmittelbarer Evidenz zu erfassen und auf diesem

Wege zu allgemeinen und nothwendig giltigen Sätzen zu gelangen vermag, die das Seelenleben und seine Produkte mit vollkommener Klarheit und Sicherheit zu bestimmen gestatten.

Ich gestehe unumwunden, daß ich in dem groß und tief angelegten Gedankenbau Husserls eine ganz ungewöhnliche Kraft und Energie des Intellekts finde, die Bewunderung verdient und geeignet ist, auf begabte junge Leute mächtig zu wirken. Husserl hat ja auch schon eine Schule gegründet, die seine „phänomenologische" Methode auf die Ethik und Aesthetik anzuwenden beginnt. Der kühne Wagemuth, der der menschlichen Vernunft die Fähigkeit zuschreibt, das Wesen der Dinge zu schauen und absolute Wahrheiten zu finden, ist eine psychologisch sehr interessante Erscheinung des philosophischen Denkens der Gegenwart.

Trotzdem sagte ich in Göttingen, daß ich eine Phänomenologie, die als „Wesenswissenschaft" der Psychologie Das zu leisten unternimmt, was die Mathematik der Physik thatsächlich geleistet hat, für vollkommen unmöglich halte. Ich halte sie deshalb für unmöglich, weil die „Wesenserschauung", die bei scharf abgegrenzten Objekten der Außenwelt und bei streng definirten mathematischen Gebilden thatsächlich allgemeine und sichere Erkenntnisse liefert, in der Psychologie geradezu verhindert, das „Wesen" der seelischen Vorgänge richtig zu erfassen. Das Psychische ist kein Sein, sondern ein Geschehen. Wer hier scharf abgrenzt und gewaltsam isolirt, Der vollzieht nicht eine aufschlußreiche Zergliederung, sondern eine das Wesentliche verhüllende Zerstückelung. Wer das Denken aus dem Mutterboden des Trieb- und Gefühlslebens herausreißt, aus dem es erwachsen ist und aus dem es immer noch seine Kraft, seine Richtung und seine Nahrung hat, Der vermag eben keine „Wesenserschauung" des Denkens zu vollziehen. „La logique est la logique des solides" hat uns Bergson gelehrt und damit gezeigt, daß die logische Ordnungthätigkeit und die logische Stabilisirung dort versagt, wo ununterbrochene Kontinuität, vollständige Durchdringung und schöpferische Entwickelung das Charakteristische sind. Jeder neue Versuch, das Seelenleben durch eine Statik der Begriffe gewaltsam zum Stillstand zu bringen und die ihm wesentliche Zeit daraus zu eliminiren, ist für mich ein neuer Beweis, daß in der Psychologie nur genetische und biologische Betrachtungweise das Verständniß zu erschließen vermag. Die Wesenserschauung ist dort, wo sie thatsächlich stattfindet, ein Entwickelungprodukt. Sie setzt sich aus festgewordenen Assoziationen und sozialen Verdichtungen zusammen, die als Niederschlag der Erfahrungen und der Ordnungarbeit

vergangener Generationen den Inhalt der gegenwärtig wirksamen Sinneseindrücke bereichert, vertieft und praktisch verwendbar macht.

Die Vertreter des Apriorismus sind in einem verhängnißvollen Irrthum befangen, wenn sie an eine ursprünglich gegebene logische Struktur der Vernunft glauben. Unsere Erkenntnisse sind vielmehr Errungenschaften der lebenerhaltenden und lebenfördernden Thätigkeit des Geistes, den seine biologische und seine soziologische Struktur befähigt, durch gemeinsame Arbeit die Naturkräfte in immer weiterem Umfang in den Dienst des Menschen zu stellen. Vielleicht gelangen wir durch bewußte Anwendung der Denkökonomie (Ernst Mach) und der Menschenökonomie (Rudolf Goldscheid) einmal dazu, auch unsere Seelenkräfte besser und fruchtbarer verwenden zu lernen.

Es scheint, daß der alte Streit zwischen Parmenides und Heraklit, zwischen Sein und Werden, zwischen Statik und Dynamik sich heute unter den Schlagworten Apriorismus und Evolutionismus wiederholt. Karl Joel sucht in seiner inhaltreichen Rektoratsrede „Die Krisis in der Philosophie" zu zeigen, daß beide Denkrichtungen für die wissenschaftliche und philosophische Weiterentwickelung nothwendig seien. Ich selbst gebe zwar zu, daß der Hinweis auf das Konstante, Gleichbleibende auch in der Biologie, in der Psychologie und Soziologie eine gewisse Berechtigung hat und als Ordnungprinzip gute Dienste leisten kann. Das aber, was uns weiter bringt, was immer neue Probleme aufdeckt und uns immer tiefer in das Wesen der geistigen Welt blicken läßt, sind nach meiner immer mehr gefestigten Ueberzeugung doch nur psychologische Untersuchung, evolutionistische Denkrichtung und vor Allem soziologische Betrachtungweise. Die Vertreter des Apriorismus verwenden meiner Ansicht nach eine sehr tiefgründige und sehr anstrengende Denkarbeit auf unlösbare Probleme. Bei ihnen ist gerade so viel förderliche Philosophie anzutreffen, wie sie an psychologischem Tiefblick aufbringen. Leider haben sie sich jetzt zu einer Art von philosophischer Aristokratie zusammengeschlossen, die ein eigenes philosophisches Organ und eine eigene „Einstellung" zu besitzen glaubt, mit deren Hilfe man aus sich selbst heraus zu absoluten Wahrheiten gelangen kann. Sie schreiben meist nur für einander und blicken mit starkem, aber wenig berechtigtem Selbstbewußtsein auf die philosophischen Demokraten herab, die sich redlich bemühen, durch immer weiter und tiefer greifende psychologische, historische und soziologische Untersuchungen das ungeheure Reich des Geistes Schritt vor Schritt allmählich zu erobern.

Mit solchen Gedanken fuhr ich von Göttingen nach Halle, wo

mir der Gegensatz von Psychologen und Philosophen noch einmal vor die Augen und vor die Seele treten sollte. Unter der Aegide Vaihingers wurde da der zehnjährige Bestand der Kantgesellschaft gefeiert. Vaihinger ist der Schöpfer, der Organisator, die Seele und das Gewissen der Kantgesellschaft. Durch seine gewinnende Freundlichkeit und Herzensgüte hat er es vermocht, daß nicht nur Anhänger des kantisirenden Apriorismus, sondern alle Freunde der Philosophie sich in der Gesellschaft zusammenfinden und wohl fühlen können. Trotz seinem Augenleiden war er schon auf dem Begrüßungabend anwesend, gab Auskünfte und vermittelte Bekanntschaften. Wirksam wurde er dabei von dem stellvertretenden Schriftführer der Gesellschaft, Dr. Liebert aus Berlin, unterstützt.

Sonntag, am neunzehnten April, versammelten sich die Theilnehmer in einem großen Saal der Universität. Sehr schön wurde die Feier durch den Vortrag einer Klaviersonate von Herbart eingeleitet, die nur als Handschrift aufbewahrt worden ist. Danach berichtete Vaihinger ausführlich über die Gründung und über die Entwickelung der Kantgesellschaft. Durch Unterstützung der Zeitschrift „Die Kantstudien", durch Herausgabe selten gewordener philosophischer Werke, durch Ausschreibung von Preisaufgaben hat die Gesellschaft das philosophische Leben in Deutschland kräftig gefördert. In lautem und herzlichem Beifall brachte die Versammlung dem Gründer und unermüdlichen Förderer der Kantgesellschaft ihren Dank und ihre Sympathie zum Ausdruck. Nach einer kurzen Pause folgte dann der erste der zwei Festvorträge. Professor Bruno Bauch aus Jena sprach über den Begriff des Naturgesetzes. Es war nicht nur mir, sondern auch vielen Anderen nicht möglich, dem Gedankengang, der sich in einer Sphäre hoher Allgemeinheit bewegte, zu folgen. Was ich heraushörte, war eine scharfe Polemik gegen den Psychologismus. Dabei fielen Bemerkungen, in denen mir der Vortragende zu sagen schien, daß die psychologisch orientirten Denker Kant gar nicht verstehen können und deshalb in der Kantgesellschaft eigentlich nichts zu suchen haben. Ich fühlte mich ein Wenig hinausgeworfen. Auch wunderte ich mich sehr darüber, daß der Redner eine der geistvollsten Definitionen des Begriffes Naturgesetz gar nicht erwähnte. Ich meine Machs tiefgründige Auffassung, nach der die Naturgesetze „ihrem Ursprung nach Einschränkungen sind, die wir unter der Leitung der Erfahrung unserer Erwartung auferlegen." Mach will damit, wie er ausdrücklich sagt, auf die biologische Bedeutung der Naturgesetze hinweisen. Thatsächlich wird für den entwickelungsgeschichtlich orientirten Denker der ganze Vorgang der stetig

sich vermehrenden Naturerkenntniß durch diese Definition anschaulich und lebensvoll. Für das Kind und für den Urmenschen scheint Alles aus Allem folgen zu können. Allmählich kommen die deutlichsten Regelmäßigkeiten zum Bewußtsein, der Kreis des zu Erwartenden wird kleiner, die Erwartungen werden zugleich beschränkter und zuversichtlicher und, Dem entsprechend, das Auftreten und die Maßnahmen der Menschen sicherer und zweckmäßiger. Den Aprioriker aber geht das Alles nicht an. Er bewegt sich leicht und sicher im Gebiete der toten Gewißheit und überläßt das Reich der lebendigen Wahrscheinlichkeiten, aus denen das wirkliche Leben besteht, ruhig und gern dem empirischen Forscher.

Die Verstimmung, die sich nach dem Vortrag Bauchs meiner bemächtigte, wurde wesentlich gemildert durch ein anregendes Plauderstündchen mit einem der wenigen Gesinnungsgenossen, die da waren: Professor Julius Schultz aus Berlin, der gegen die immer mächtiger werdende aprioristische Strömung seinen und meinen empirischen und psychologischen Standpunkt energisch und wirksam vertheidigt. Seine Bücher „Die Psychologie der Axiome", „Die drei Welten der Erkenntnißtheorie" und „Die Maschinentheorie des Lebens" haben allgemeine Beachtung gefunden.

Am Abend wurde uns zu Ehren die „Zauberflöte" gegeben, wozu Vaihinger einen eigenen Prolog gedichtet hatte. Er vergleicht darin Kant mit dem Sonnenpriester, der die Königin der Nacht besiegt und zum Lichtbringer wird. Das war sehr schön; aber am Morgen war meine Verstimmung wieder da. Ich wollte in einer öffentlichen Kundgebung, etwa einem Trinkspruch, mein Dasein entschuldigen und andeuten, daß auch die psychologisch orientirten Denker Kant verstehen und verehren können. Während ich nun über Form und Gelegenheit einer solchen Kundgebung nachdachte, hatte bereits die eigentliche Generalversammlung begonnen. Die bei solchem Anlaß unvermeidlichen Zahlen und Wahlen waren zum Glück bald vorüber. Professor Falckenberg aus Erlangen berichtete dann in sachlicher, gründlicher und dabei doch sehr anregenden Weise über die eingelaufenen Preisarbeiten. Das Thema war: Kants Begriff der Wahrheit und seine Bedeutung für die erkenntnißtheoretischen Fragen der Gegenwart. Den Anlaß zu dieser vor fünf Jahren gestellten Preisaufgabe hatten, wie mir der Stifter des ersten Preises, Professor Imelmann aus Berlin, selbst sagte, die lebhaften Diskussionen über den Pragmatismus auf dem heidelberger Philosophenkongreß vom Jahr 1908 gegeben, über die ich in diesen Blättern berichtet habe. Von den zehn eingereichten Arbeiten hat keine die Preisrichter

ganz befriedigt; sie beschlossen deshalb, zwei zweite Preise zuzuerkennen.

Professor Vorländer aus Solingen, der eine kurze Lebensbeschreibung Kants veröffentlicht hat, theilte dann Einiges über seinen Plan mit, eine ausführliche Kant-Biographie herauszugeben. Jedes Wort zeigte, wie vollständig Vorländer sein Material beherrscht und mit welcher Liebe er sich in seinen Gegenstand versenkt. Ich freue mich auf das versprochene Werk und wünsche nur, daß wir nicht zu lange darauf warten müssen.

Nun folgte der zweite Festvortrag. Professor Krueger aus Halle sprach über den Begriff des Werthes. Gerade mit diesem Gegenstand haben sich in den letzten Jahren mehrere Vertreter des Apriorismus beschäftigt; sie glaubten, ganz unabhängig von psychologischen Untersuchungen zur Feststellung von absoluten Werthen zu gelangen, die unbedingt gelten, auch wenn Niemand in seinem Fühlen und Handeln dadurch bestimmt wird. Professor Krueger scheint mir nicht auf diesem Standpunkt zu stehen. Er hält eine psychologische Grundlegung der Werthlehre für nothwendig und wußte darüber viel Anregendes und Originelles zu sagen. Ich war jedenfalls sehr erfreut, daß auch ein psychologisch orientirter Denker zu Wort gekommen war und sagte nach dem Vortrag zu Vaihinger: „Professor Bauch hat uns Psychologen aus der Kantgesellschaft ausgewiesen, aber Professor Krueger hat uns wieder hineingeführt.“ Meine Verstimmung war vorüber, mein Ausdrucksbedürfniß befriedigt und ich konnte ruhig abreisen.

Schließlich noch ein Wort zum universitätpolitischen Streit über die Errichtung selbständiger Professuren für Experimentelle Psychologie und die darin ausgedrückte Loslösung dieser Disziplin von der Philosophie.

Meine Meinung war vom Anfang an (und die Eindrücke in Göttingen haben mich darin bestärkt): die Experimentelle Psychologie umfaßt mit ihren Verzweigungen in die Gebiete der Paedagogik, der Aesthetik, der Jurisprudenz und der Medizin ein so großes Gebiet, daß sie wohl die Lebensarbeit eines Forschers und Lehrers in befriedigender Weise auszufüllen vermag. Auch giebt es ja schon in Deutschland und in Amerika Männer, die ihr ganzes Können dem einen Ziel zuwenden. Sicherlich kann und darf keinem experimentellen Psychologen verwehrt sein, von seinem Gebiet aus zu philosophischen Fragen vorzudringen. Also der Psychologe kann und darf Philosoph sein, er muß es aber nicht. Dagegen scheint mir die Philosophie mehr als je der psychologischen Grundlegung zu bedürfen, wenn sie lebendige Philosophie werden

will. Alle großen Philosophen waren tiefe Seelenschauer. Wer nicht den tiefen Blick in das Innere hat, Der kann vielleicht aus Worten ein System bereiten und bei sich selbst und bei Anderen den Schein einer dialektisch gewonnenen absoluten Erkenntniß erzeugen. Für mich bleibt jedoch eine Philosophie, die nicht auf umfassender Erfahrung und tiefgründiger Seelenschau beruht, tot an ihr selber. Es ist nur sehr zu fürchten, daß das in den letzten Jahrzehnten so erfreulich erwachte Interesse für Philosophie sich in Folge der zur Herrschaft gelangten spekulativen Richtung bald wieder verflüchtigt. Deshalb dürfen wir empirische Demokraten uns von dem Hochmuth der Aprioriker nicht einschüchtern lassen; wir müssen weiterarbeiten an einer psychologisch begründeten, wahrhaft lebendigen Philosophie.

Wien. Wilhelm Jerusalem.

Die frühen Stunden.

Die frühen Stunden. J. G. Schmitz (Ferdinand Sohn) in Köln.

Die Kathedralen.

In das Geheimniß dunkler Kathedralen
verliert mein Fuß sich fern vom Lärm der Gassen;
hier muß des Tages helles Licht verblassen,
wo bleiche Kerzen bange Schatten malen.

Und Bilder blicken aus dem Dämmer nieder,
als schaure ihnen vor der Welt Gewühle;
der Holzwurm sägt im alten Chorgestühle
und von der Orgel summt es hin und wieder.

Die Ahnen sühnten hier einst Schuld und Fehle;
mir aber ists, als fühlte ich ihr Leben
wie Weihrauchdunst an dem Gemäuer kleben;
und das Vergangene zuckt durch meine Seele.

Kleist.

Ein Wanderer warst Du, der in tiefsten Nächten,
die ihm kein leuchtendes Gestirn erhellt,
gerungen mit der Seele finstern Mächten.

Und um Dich her lag eine schöne Welt.
Du aber solltest nicht ihr König werden;
Da sankst Du nieder wie ein wunder Held.

Das ist das Los der Kämpfer hier auf Erden,
daß allzu spät das Glück den Sieger krönt
mit hoffnungfrohen, lächelnden Geberden.

Auch Dich hat es im Leben nicht verwöhnt
mit Feierstunden reinster, höchster Wonne;
so nahmst Du Abschied, traurig unversöhnt.

Erst, als Du tot warst, kam die Morgensonne.

Mädchenglück.

Ich weiß nicht, wie es kam,
daß er mein Haupt in seine Hände nahm;
ich weiß nur noch, daß es mich tief beglückt,
als einen Kuß er auf mein Haar gedrückt.
Ich weiß nicht, wie es kam.

Es war ein wunderbarer Frühlingstraum
an einem Wintertag,
mir grünte die Natur, ein jeder Baum;
voll goldner Blüthe glänzte mir der Hag.
Und er so gut, wie heiterer Sonnenschein,
sein helles Leuchten trat zu mir herein.
Und meine Seele drängte zu ihm hin,
ich mußte küssen, immer küssen ihn.
Kennt Ihr dies Glück? Es ist unendlich groß!

Nun sitz ich hier und denk an ihn bei Tag und Nacht
und werde nimmer die Empfindung los,
welch eine Seligkeit er mir gebracht!

Daß er mein Haupt in seine Hände nahm,
ich weiß nicht, wie es kam;
weiß nicht, wie oft er meinen Mund geküßt,
wie oft sein kühnes Auge mich gegrüßt.
Weiß nur, daß er mich nahm!

Köln. Karl Salm.

Revanche.

Raoul Henri Rochette, der große Schwindler, hat sich gerächt. Er wurde der Held einer Affaire und das Kennwort einer Kommission. Das selbe Paris, das ihn vor sechs Jahren den Klauen des Untersuchungrichters entriß, ist das Opfer seiner Rache geworden. Frankreich hat eine Perle aus seiner Krone verloren: die Glorie seines Reichthums. Und dieser Verlust war von einer gewaltigen Erschütterung der Börse und einer künstlich gesteigerten Panik gegen die Banken begleitet. Rochette ließ den ersten Schwärmer krachen und über die „Beraubung des französischen Volkes“ zetern. Er weiß, wie man fremdes Geld behandelt, und hatte ausgerechnet, wie groß der Schade gewesen sei, den Frankreich durch die Emissionen der letzten zwanzig Jahre erlitten habe. Resultat: zehn Milliarden. Eine runde Zahl, die sich bequem als Wurfball verwenden ließ. Jedenfalls blieb sie in der Erinnerung haften. Und die sozialistische Presse sorgte dafür, daß die statistischen Enthüllungen des Geldstrategen durch Einzelheiten ergänzt wurden. Der erste Bluff, den Rochette zum Besten seiner eigenen werthen Person beabsichtigt hatte, war ihm gelungen. Der Prozeß wurde ad Calendas Graecas vertagt und Raoul Henri hatte Zeit, zwischen sich und das ungastliche Frankreich den Ozean zu legen. Er ging nach Mexiko; wurde der Freund und Rathgeber Maderos, der von dem viel klügeren Franzosen allerdings nicht lernte, wie man Geld macht; floh, von Madero verrathen, nach dem Norden und trieb sich lange in Mittelamerika herum. Dann lockte ihn die Sehnsucht nach dem goldenen Boden der belle France in die Heimath zurück. Doch blieb er noch ein Weilchen in der Schweiz, bevor er sich in die Nähe Lutetiens wagte. Hart an der Octroigrenze miethete er sich ein, um dem Schauplatz seiner künftigen Heldenthaten möglichst nah zu sein. Er hat sich einen beträchtlichen Rest von Schöpferkraft bewahrt und wird seine unleugbare Intelligenz weiter in den Dienst des Kapitals stellen. Auch der zweite Bluff, der gegen die Hohe Finanz gerichtete, hat gewirkt. Denn die Hetze, mit der kleine Boulevardblätter dem biederen Rentner den Schlaf für Wochen raubten, war die geradlinige Fortsetzung des von dem Feldherrn Rochette geführten Krieges. Im Börsensaal wähnte man sich auf einen Sportplatz für Schwerathletik versetzt, der von geworfenen Gegnern bedeckt ist. Und dann kam das Schlimmste: das Gerücht, daß die Société Générale, das dem Kapital nach größte Kreditinstitut der Welt (die Notenbanken sind ausgenommen), durch innere Mängel genöthigt sei, einen Posten des noch nicht eingezahlten Stammkapitals einzufordern.

Die Bank hat ein Aktienkapital von 500 Millionen Francs. Davon ist die Hälfte bezahlt. Sprach das Gerücht Wahrheit, dann mußte man annehmen, daß eine Spannung in den Barverhältnissen der Société entstanden sei. Aber das Gerücht log; es sollte die Erregung

des Publikums steigern und einen Run gegen die Société Générale bewirken. Der wäre natürlich das Signal zu einem Krach gewesen: und den wollten die Baissiers. Zum Glück entschloß sich das Direktorium der Bank sofort zu öffentlicher Abwehr. Der Gouverneur der Bank von Frankreich wurde ersucht, über die Verhältnisse der Société Générale Auskunft zu geben; und diese Auskunft ließ die Hetzreden schnell verstummen. Auch der Präsident der Société erklärte, daß sie neues Geld nicht brauche. Die Liquidität der Bilanz sei durchaus zulänglich. Die Société Générale arbeitet, nach dem letzten Ausweis, mit fremden Geldern im Gesammtbetrag von 1918 Millionen Francs. Darunter sind 472 Millionen täglich kündbare Depositengelder. Leicht wäre es also nicht gewesen, einem Ansturm auf die Kassen Stand zu halten. Die Bar- und Wechselbestände hätten aber zur Auszahlung der Guthaben reichlich genügt. Immerhin ists weit gekommen, wenn ein Institut von dieser Macht und Tradition sich zu doppelter Rechtfertigung vor der lieben Oeffentlichkeit bequemen muß. Vor sechs Monaten hätte Niemand Solches für möglich gehalten. Daß es möglich wurde und nöthig schien, daß all die bösartigen Artikel und Schmähbrochuren nicht wirkunglos zu Boden fielen: Das hat, mit seinen Künsten, der Herr Rochette erreicht.

Der ganze Vorgang ist der Rede werth. Ein intelligenter Hochstapler setzt 200 Millionen Francs in Bewegung, täuscht Gebildete und Ungebildete, Kluge und Dumme, Reiche und Arme: und wird bewundert. Eine Bank, die Hunderte von Millionen des Volksvermögens verwaltet, glaubhafte Beweise ihrer Zahlungfähigkeit erbracht und einen weithin sichtbaren Platz unter den großen Geldinstituten Frankreichs erobert hat, wird mißtrauisch angesehen und ist gezwungen, sich öffentlich zu vertheidigen. Henri Rochette brauchte nur sein Dulderhaupt hinter dem Gitter des Zellenfensters zu zeigen, um das versammelte Volk im Innersten zu rühren. Der besondere Seelenzustand der Franzosen, der sich daraus ergiebt, hat ihren Banken ermöglicht, Papiere jeder Farbe unter die Leute zu bringen. Von dieser Sünde kann Niemand sie freisprechen. Die französische Industrie hat ihre Ueberlegenheit nur da gewahrt, wo sie in den Bezirk des Luxus reicht. Etwas von diesem Modeparfum haftete auch am Wesen des französischen Kapitalismus und hat ihn in üblen Geruch gebracht. Paris ist ein Dorado für internationale Spekulanten. Ein Knäuel von Beziehungen, die mit allerlei Engagements belastet waren, bedeckte die „verbündeten und befreundeten" Börsen: Paris, London, Petersburg. Und diese Gemeinsamkeit der Neigungen drückt sich auch in der Art der westöstlichen Börsenerkrankung aus. Die Effektengeschäfte der drei Nationen waren so in einander verfilzt, daß jedes an einer Stelle entstandene Leiden bald wie eine Epidemie aussah. Mexiko, Südamerika, Kanada: überall die selbe Couleur. Petersburg bezog all die schönen Sachen via Paris und setzte dem lieben Franzmann, um sich dankbar zu zeigen, seine russischen Papiere vor.

Daß in London, während Paris sich seines Ueberschusses an Exoten zu entledigen suchte, eine Gewaltkur ähnlicher Art durchgeführt

wurde, war nicht Zufall. Als die pariser Bankfirma De Neufville & Co. zusammenbrach, mußte ein englischer Großspekulant in Südamerikanern und Canadians gestützt werden. Rothschild leistete, mit anderen „starken Händen", die nothwendige Hilfe. Damit schien die Sache erledigt. Man erfuhr nicht einmal den Namen des kranken Mannes. Die City athmete auf. Aber die beruhigende Anonymität konnte nicht gewahrt werden. Das alte londoner Bankhaus Chaplin, Milne, Grenfell & Co. stellte seine Zahlungen ein und man erfuhr, daß einer der Inhaber, Mr. Artur Grenfell, der Spekulant gewesen sei, dessen Engagements den Markt bedroht hatten. Mit ihm fiel die fast hundert Jahre alte Bankfirma und zog noch ein anderes Institut, die Canadian Agency, in den Abgrund. Die kanadische Agentur des Hauses Grenfell & Co. war die Trustgesellschaft für die kanadischen Geschäfte und Betheiligungen. Sie hatte Erfolg, so lange der Kanada-Zauber, von dem ja auch das deutsche Kapital Einiges zu spüren bekam, wirkte. Durch den Kurssturz der Canadian Pacific-Shares und die Geldkrisis, die in der Dominion ausbrach, wurden die Beziehungen zu dem Märchenland arg getrübt. Die Verbindlichkeiten des Mr. Grenfell werden auf fünf Millionen £ geschätzt. Das sind hundert Millionen Mark!

Diese Entladungen ließen erkennen, wie verschieden die Haltung des französischen und des englischen Publikums war. In London gabs, obwohl es sich nicht gerade um Sixpence handelte, weder eine Börsenpanik noch ein Gassengeschrei von Weltuntergang und britischem Staatsbankerot. Leise senkte sich der rettende Arm, um das führerlos gewordene Effektenpacket zu halten. Diese Art der Sanirung ist beste englische Tradition. Rothschild und die Bank von England sind alte Nothhelfer. Als die größte Diskontobank des Vereinigten Königreiches, die Firma Overend, Guerney & Co., im Jahr 1866 in Schwierigkeiten kam, waren die beiden Retter auf ihrem Posten. Damals hatte allerdings Rothschild die Hauptarbeit zu thun; denn die Bank von England mußte, um den aufgestörten Geldmarkt nicht ohne Stütze zu lassen, ihre Verfassung für eine Weile außer Kraft setzen. Nur dadurch konnte sie die nöthige Ellbogenfreiheit gewinnen. Die berühmte Peel-Akte war selten zum Schweigen verurtheilt. In den Tagen der Baringkrisis, die 1890, auch in Verbindung mit einer südamerikanischen Katastrophe, zum Ausbruch kam, blieb der „Bank" das Schlimmste erspart. Sie entlieh von der Banque de France ein paar Millionen Pfund in Gold und kam mit dieser Vorsichtmaßregel über den Berg. Wenn im englischen Bankenbezirk Unordnung entsteht, hat man das Gefühl, der Glaube an eine alte, liebe Legende werde zerstört. Die londoner City und englische Depositenbanken sind ja das Vornehmste, was man dem Besucher zeigen kann. Dazu kamen, als Allerfeinstes, die Konsols. Von all diesen Verzierungen sind im Lauf der letzten Jahre Stücke abgebrochen worden. Die „Goldgeränderten" haben ihren Nimbus verloren. Sie zeigten nicht nur die selben labilen Eigenschaften wie andere Staatspapiere, sondern erwiesen sich sogar als böse Feinde der Bankenherrlichkeit. Im Jahr

1911 gerieth die Birkbeck-Bank in Konkurs; auch die Yorkshire Penny Bank in Leeds mußte die Feuerwehr rufen. Beide Banken hatten eine breite Depositenkundschaft. Die Bank in Leeds kam über die Störungen weg. Sie konnte sich wieder in die Höhe richten. In beiden Fällen hatte die Entwerthung der Konsols, in denen ein großer Theil der Bankengelder angelegt war, den Kurzschluß der Liquidität bewirkt.

Was sich in Paris und London abspielt, rächt manche unbillige Kritik, die Berlin erdulden mußte. Deutschland ist von den Gewittern in Mexiko und Südamerika kaum gestreift, sein Geldmarkt durch die Erlebnisse großer Auslandbörsen nicht verwüstet worden. Nur in den Vereinigten Staaten ist man bemüht, der deutschen Finanz Etwas vom Ruf der besten Bereitschaft abzuknöpfen. Amerikanische Bankiers lassen sich über die große Goldausfuhr der Union interviewen und weisen auf die Nützlichkeit dieses Exports für Europa, besonders für die londoner City, hin. Die Goldabgabe an die Alte Welt ist Thatsache. Nur hängt sie mit der eiligen Rückwanderung von Yankeewerthen zusammen. Das ist die Kehrseite der Goldbewegung. Die Vereinigten Staaten werden noch immer mit ihren eigenen Papieren überschwemmt, die sie dem europäischen Kapital einst so freigiebig gespendet haben. Das rächt sich nun und nimmt lieber amerikanisches Gold als Shares und Bonds. Im Uebrigen konnte sich die Bank von England, der durch Frankreich und Rußland eifrige Konkurrenten auf dem Goldmarkt entstanden waren, an den amerikanischen Eagles und Barren schadlos halten. Wie aber, wenn Amerika die zurückwandernden Effekten nicht aufzunehmen vermochte? Dann hätten sie sich in den Portefeuilles der europäischen Banken gestaut, wären den Kursen noch verderblicher geworden als durch ihre anderen unschönen Eigenschaften und hätten die Illiquidät auf den internationalen Kapitalmärkten vergrößert. Daß Amerika diese Gefahr verhüten konnte, ist ein Verdienst, nicht der Bereitschaft und richtigen Voraussicht, sondern des Zufalls. Der „leichte Geldstand" in New York ist keine rühmenswerthe Tat der amerikanischen Finanzwelt, sondern ein Ergebniß der geschäftlichen Konjunktur. Die läßt dem Geld Zeit zu ruhiger Beschaulichkeit. Oder, wie geschehen ist, zum Austausch gegen Dollarwerthe. Dabei lebt die newyorker Finanz nicht etwa im Schatten der Ereignisse. Die Eintrocknung des Eisenbahnkapitals hat eine allgemeine Nervosität erwirkt. Eine Enthüllung ist der anderen gefolgt; und Niemand weiß, ob das Ende der Sensationen schon da ist. Die geprellten Opfer rüsten sich zur Rache. An Toten und Lebenden. Mehr als hundert Millionen Dollars Schadenersatz sollen die Verwalter der New York, New Haven and Hartfordbahn leisten. Die Gesellschaft ist durch eine echt amerikanische Finanzwirthschaft ruinirt worden; und ihr ehemaliger Präsident hat alle Schuld auf Morgan geschoben. Der habe wie ein Diktator geherrscht und das Vermögen der Bahn verschleudert. Da er tot ist, muß er die Beschuldigung hinnehmen.

Ladon.

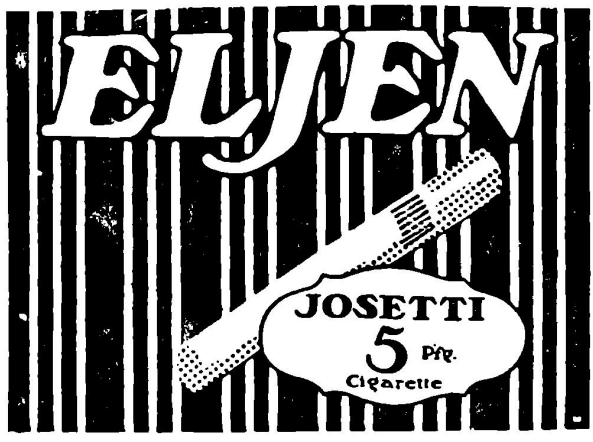
Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

TRUSTFREI

Tischbrün-Flaschenbier

bulinb4
wohlschmeckend
bekömmlich.

Die Qualität ist hervorragend!



Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Kleines Theater.

Heute, und folgende Tage 8 Uhr:

Der Klecks.

Metropol-Theater.

Abends 8 Uhr:

Die Reise um die Erde in 40 Tagen

Grosses Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier Benutzung des Jules Verne'schen Romanes von Julius Freund.
Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena — Allabendlich: Kunstlauf-Produktionen, Prunkvolle Eis-Ballets, Admirals-Theater

Admirals-Bad — Tag und Nacht :: geöffnet :: Herren- und Damen-Abteilung, Luxus-Bäder, stets abwechslungsr. interess. Programm.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse — Täglich: Reunion

Pavillon Mascotte — Prachtrestaurant ::: Die ganze Nacht geöffnet ::

SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI

BERLIN W., Wilmersdorfer Strasse 96/97 (Nähe Kurfürstendamm)
unter Mitwirkung von ALEXANDER MOISSI und anderen namhaften Lehrkräften
Ausbildung bis zur Bühnenreife ▫▫ Prospekte gratis

Freie Secession Berlin

I. Ausstellung — April—September

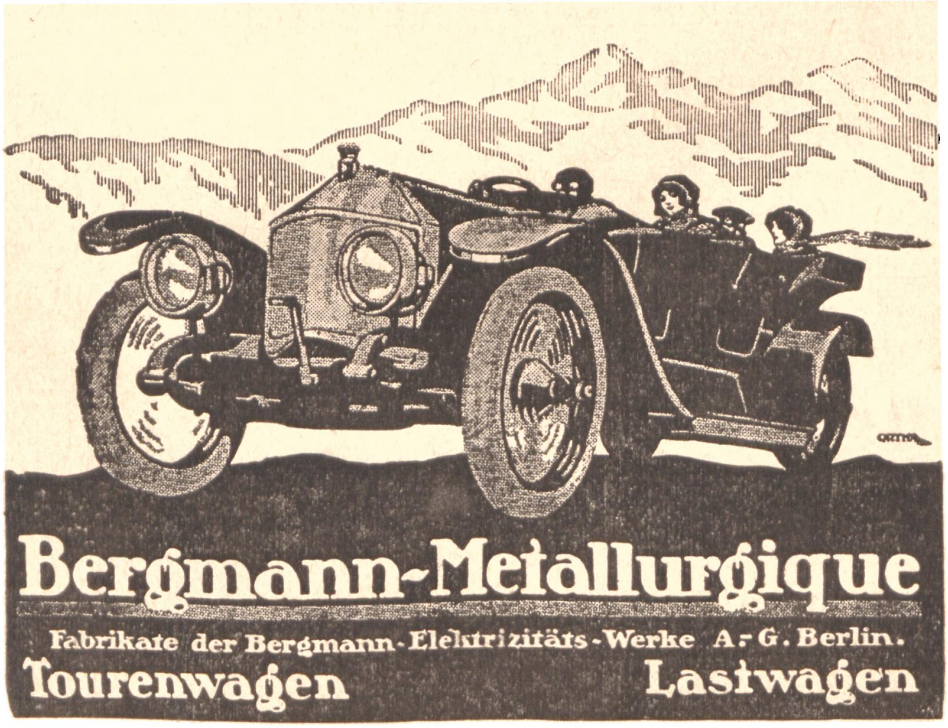
u. a. Sammlung **J. Stern** † (Carrière, Cézanne, Denis, Degas, Gauguin, v. Gogh, Liebermann, Maillol, Manet, Monet, Picasso, Pissarro, Renoir, Rodin usw.)
ferner: **Hans Thoma** (20 auserlesene frühe Werke)

Kurfürstendamm 208/9 — **Täglich von 9—7 Uhr**

Neue Börse. :: **Rudolf Bangel's Gemäldesäle in Frankfurt a. M.** :: Börsenplatz. **Ständige Verkaufsausstellung** von Gemälden erster moderner Meister. **Versteigerungen von Gemälden, Antiquitäten, Kunstsachen aller Art, einzeln oder in ganzen Sammlungen zu kulanten Bedingungen.** — Ca. 900 wissenschaftlich angefertigte Kataloge erschienen. — **Verlangen Sie bitte Katalog P.**

VOSSISCHE ZEITUNG

ÜBERALL ZU HABEN



Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.

Reiseführer

BADEN-BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.

Grosses mehrtägiges Tanzfest im August und September.

Trinkkur, Radiumhaltige Kochsalz-Thermen, weltberühmt als Heilmittel gegen **Gicht,** Rheumatismus und Katarrhe, der Atmungsorgane etc. Rekonvaleszenz. Unübertroffene Badeanstalten. **Inhalatorium. Radium-Quell-Emanatorium.**

Luftschiffstation. Bergbahn. Prachtvolle Ausflüge — Reitwege — Golf — Tennis — **Jagd** — Fischerei — Theater — Konzerte. **Deutsche Kunstausstellung. Grosses mehrtägiges Tanzfest im August und September. Internat. Pferderennen 21.—30. August.**

Das Kurhaus und die Bäder sind während des ganzen Jahres geöffnet
Angenehmer Wohnort für dauernde Niederlassung.
Auskunft und Prospekte kostenlos vom Städtischen Verkehrsbureau.

Hotel Drei Könige Restaurant und Weinhandlung
Moderner Komfort :—: Zivile Preise
Besitzer **L. A. Hoffmann**

PETER'S HOTEL ZUM HIRSCH
Thermalbadeanstalt im Hause.

„Regina" **Familien-Hôtel vornehmsten Ranges** inmitten eines eigenen großen Gartens, direkt oberhalb des Conversationshauses in Badens schönster Gegend gelegen. Der prächtigen Aussicht wegen besonders geschätzt. **Alle neuzeitlichen Einrichtungen.** Illustrierte Prospekte durch den Besitzer **J. Lippert.**

Kurhaus Schirmhof, Baden-Baden Modern eingericht. Etablissement. 3 Dependancen.
Großer Park direkt am Walde gelegen. Centr.-Heizung. 20 Minuten v. d. Stadt.
Electr. Bahnverbindung. Tel. 145. Bes. **H. Zabler.**

Hotel Terminus **(Emil Billharz)** gegenüber Bahnhof, schöne freie Lage, mod. Komfort. Mäßige Preise.

Hotel u. Badhaus Zähringer Hof Ruhig, vornehm
behagl. Familienhotel I. Ranges. 160 Zimmer in nächster Nähe des Konversationshauses u. der Trinkhalle. **Eigene Badeanstalt mit direkter Zuleitung des Thermalwassers von der Hauptquelle.** — Prachtv. großer Park m. Spielplätzen u. Terrass. Lawn-Tennis. **Mäßige Preise. — Günstige Pensionsbedingungen.** Prosp. zur Verfüg. **Zentralheizung**

Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.
Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Frommann.**

Coblenz a. Rh. **Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof**
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft. d. Hôtelhygiene ausgestatt. Sitzgs.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

---

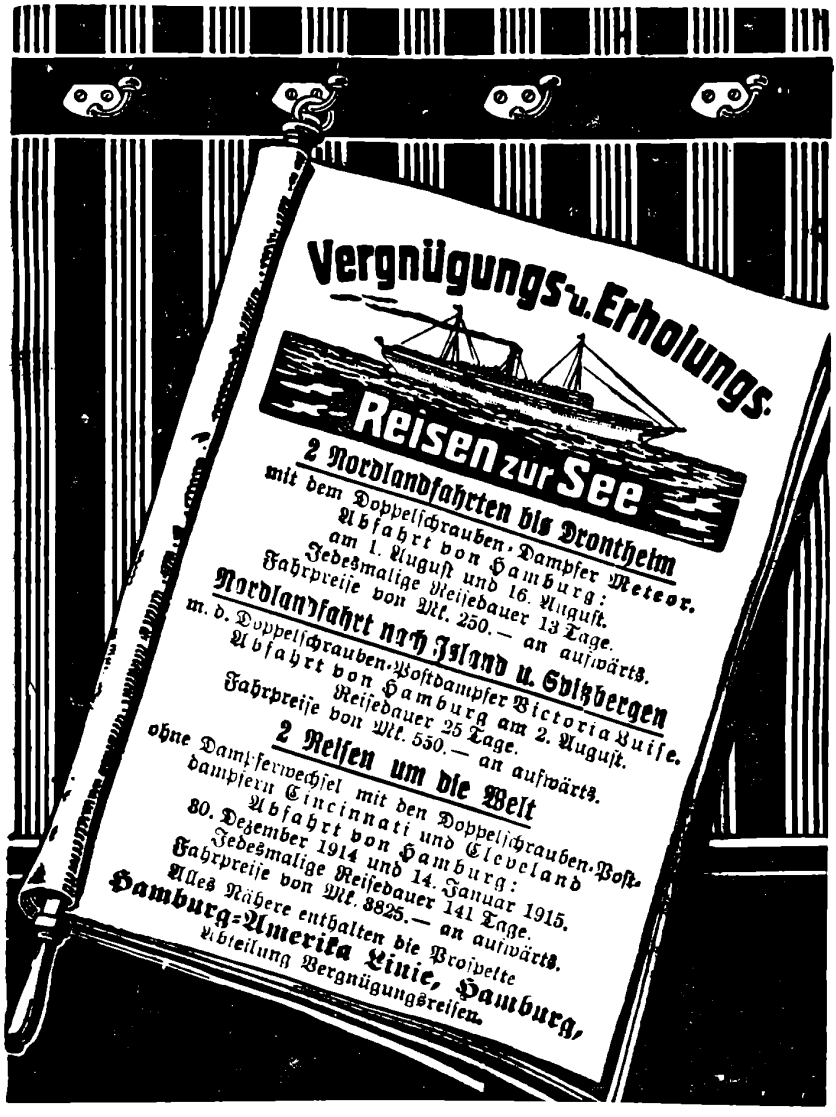
Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

---

„Kaiserhof-Elberfeld" Neuerb. Haus erst. Rang. Denkb. günst. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellungszimmer. Zimmer v. M. 3,— ab.

BAD EMS - Hotel Englischer Hof m. Park Villa.
I. Ranges, mit allen modernen Einrichtungen. — **Freie Lage gegenüber Park und Kgl. Badehaus.** — Eigener grosser Garten. — **F. Schmitt,** Besitzer.

Bad Ems **Hôtel Russischer Hof**
Neu renoviert. :: Neue Direktion.



Saison Mai-September
Freiherrlich von und zu
Guttenberg'sches

BAD NEUHAUS

Station Neustadt a. d. Saale.
Strecke Schweinfurt-Meiningen.
Sol- und Moorbäder, Trink- und
Bade-Kuren. Mittelstandspreise.
Kohlensaure Kochsalzquellen.
Erprobte Heilkraft bei Magen- und
Darmkatarrhen, Gallensteinen, Rheu-
matismus, Gicht, Herzleiden, Frauen-
leiden, Hämorrhoidalleiden u. s. w.
Prospekte u. Auskunft durch die Badeverwaltung
Bad Neuhaus a. d. Saale,
Fernspr.: Neustadt a. d. Saale No. 47.

Reiseführer

Hamburg-Klein-Flottbek — **Park-Hôtel Teufelsbrücke**
Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hildesheim, **Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platze. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lange.**

MAINZ : Hof von Holland
Altbekanntes, vornehmes Haus.

Monte Carlo — **Hotel des Princes**
Das ganze Jahr geöffnet. **Modernster Komfort.** Mäss. Preise. Vorzgl. Küche. Bes. **Euler-Musculus**

Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim
Bes. **B. H. Haberland.** Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badehäusern. Im eignen großen Park gelegen Modernster Komfort.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden :: Nassauer Hof Hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

Westerland auf Sylt.
Beliebtestes von der besten Gesellschaft bevorzugtes Nordseebad. 32500 Besucher. **Familienbäder.** Größtes Warmbadehaus mit Inhalatorium. Herrlicher Strand. Stärkster Wellenschlag. Großartige Dünenlandschaften. Sport.
Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Station Schlossbahnhof.
Sanatorium. Spezial. Untersuch. u. diätetisch-physikal. Behandl. chronischer innerer Krankheiten. Herrliche Lage. Herrliches Klima. 100 Betten, Zentralheizung, elektrisches Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch a. d. best. Kreisen.

Sanatorium Schierke
im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet Heilanstalt. Mod. Hotel-Dependance: Barenberger Hof bei Schierke. Wundervolle Lage.
Geh. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Dr. Möller's Sanatorium Presden-Loschwitz — **Diätet. Kuren nach Schroth** — herrliche Lage Wirks. heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Einjährigen- Anstalt, Dr. Fackelmann, Berlin W 15, Güntzelstr. 32.

BERLIN

GRAND-HÔTEL DE RUSSIE
Georgenstrasse 22-23 (Russischer Hof) gegenüb. Bf. Friedrichstr.
200 Zimmer v. M. 3.00 an, m. allem Komfort, wie fliess. kalt. u. warm. Wasser u. Teleph. i. jed. Zimmer — Franz. Küche — Dejeuners. Soupers M. 3.00 — à la carte zu mässigen Preisen. — **Herrl. Garten-Terrasse. Eldorado im Herzen Berlins!**
Neuheit: Pilsner Urquell und Münchner Löwenbräu vom Fass!
Vornehmes Restaurant. .·. Luxuriöse Festsäle. .. Intime Abend-Musik.
Neue Direktion: **Wilh. Krause.**

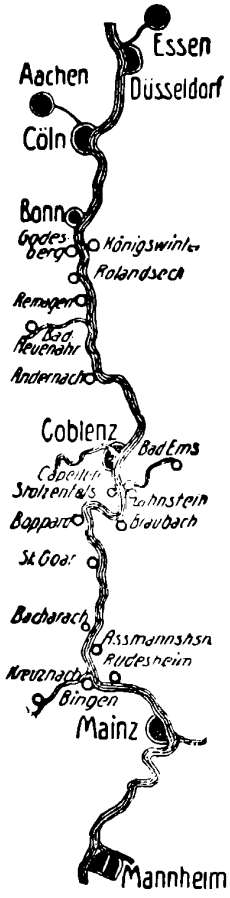
Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler

das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.

Auskünfte und Prospekte durch den Rhein. Verkehrsverein E. V. Coblenz
(Landesverband für den Fremdenverkehr)



Düsseldorf:
Hotel Breidenbacher Hof
Grand Hotel Heck
Hotel Monopol-Metropol
Park-Hotel

Essen:
Hotel Kaiserhof

Köln:
Hotel Disch
Dom-Hotel
Monopol-Hotel
Savoy-Hotel

Bonn:
Grand Hotel Royal
Hotel Rheineck
Hotel z. goldenen Stern

Godesberg:
Hotel Godesberger Hof

Königswinter:
Hotel Berliner Hof
Hotel Düsseldorfer Hof
Hotel Europäischer Hof
Grand Ho el Mattern
Luftkurhotel Petersberg

Rolandseck:
Hotel Bellevue
Hotel Rolandseck-Groyen

Remagen:
Hotel Fürstenberg

Neuenahr:
Bonn's Kronen-Hotel

Koblenz:
Grand Hotel Bellevue-Coblenzer Hof
Hotel Monopol-Metropol
Hotel zum Riesen-Fürstenhof

Bad Ems:
Hotel Englischer Hof und Parkvilla
Hotel Kgl. Kurhaus und Römerbad

Boppard:
Hotel Bellevue u. Rheinhotel

St. Goar:
Hotel Lilie
Hotel Rheinfels
Hotel Schneider

Bacharach:
Hotel Herbrecht

Bingen:
Hotel Viktoria

Bad Kreuznach:
Kurhaus und Palast-Hotel

Mainz:
Hof von Holland

Mannheim:
Park-Hotel
Hotel National

Ferien-Reisen nach dem Norden

mit der

„Thalia“ des Österreichischen Lloyd

IX. „Dritte Nordlandfahrt: Nach Spitzbergen und dem ewigen Eise“ vom 3. bis 30. August. — Von Amsterdam über Molde, Tromsö etc., Nordcap zur Grenze des ewigen Eises, Spitzbergen (Virgohafen, Magdalenen—Bay, Cross—Bay, Bell—Sund), Hammerfest, Drontheim, Bergen nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 560.— an.
Landausflüge durch **Thos. Cook & Son.**

X. „Bäderreise“ vom 1. bis 28. September. — Amsterdam, Cowes (Insel Wight), Bayonne (Biarritz), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadiz (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Malaga (Granada), Algier, Tunis, Malta, Corfu, Cattaro, Busi (Grotte), Brioni, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 500.— an.

XI. „Nach Dalmatien, Albanien, Sizilien und Tunis“
vom 3. bis 19. Oktober. — Triest, Spalato (Salona), Gravosa, Durazzo, Valona, Messina (Taormina), Palermo, Tunis (Karthago), Malta, Syrakus, Korfu, Cattaro, Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 330.— an.

XII. „Herbstreise nach dem Süden“
vom 23. Oktober bis 10. November. Triest, Brioni, Cattaro, Messina (Taormina), Neapel, Palermo, Tunis (Karthago), Malta, Corfu, Gravosa (Ragusa). Triest. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 360.— an.

Prospekte gratis und Auskünfte bei dem **Oesterreichischen Lloyd: Berlin,** Unter den Linden 47; **Cöln,** Wallraffplatz 7. **Elberfeld,** Reisebureau Sehnert & Hartmann, Hotel Kaiserhof g. d. Hauptbahnhof, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 31; **München,** Weinstraße 7, **Hamburg,** Neuer Jungfernstieg 7; **Dresden,** Alfred Kohn, Christianstraße 31, **Leipzig,** Friedrich Otto, Georgring 3, **Breslau,** Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzer Straße 6, **Wien I.,** Kärntnerring 6; **Genf,** A. Nutral, le Coultre & Co, Grand Quai 24; **Prag II,** Wenzelsplatz 67.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit **herrschaftlichen Wohnungen von 4—7 Zimmern** fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben **Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc.** Einige Häuser sind auch mit **moderner Ofenheizung** ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. **Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens.** Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 35 und 44. Autoomnibus 4c. **Die Fahrzeiten** betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem **Halleschen Tor ca. 7 Minuten,**
„ der **Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,**
„ der **Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,**
„ dem **Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.**

Eine **neue Linie** wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, **in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.**

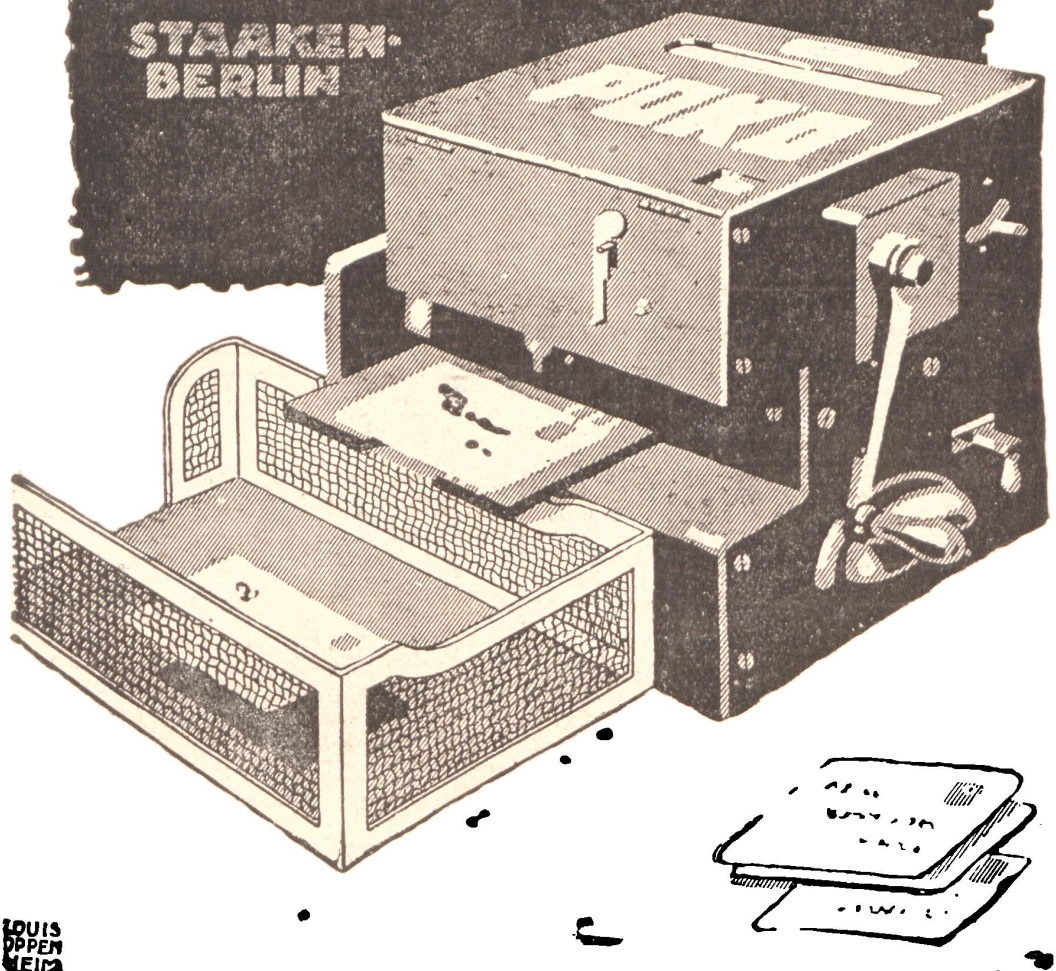
Die untere Hälfte des **Parkringes,** welcher mit **reichlichen Spielplätzen** und einem **grösseren Teich,** der im Sommer zum **Bootfahren** und im Winter als **Eisbahn** dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im **Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes,** Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, **Telephon Amt Tempelhof 627,** und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich **Anschluss von Waschtoiletten** an die **Warm- und Kaltwasserleitungen,** bezüglich der **Auswahl der Tapeten** wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

POKO

Die Portokontrolle

STAAKEN-BERLIN



LOUIS OPPENHEIM

Tausende dieser Portokontroll- und Frankiermaschinen sind überall in Handel und Industrie mit Erfolg in Benutzung. Glänzende Referenzen. Befreien Sie sich noch heute von einer unangenehmen Sorge und verlangen Sie Prospekt No. 11 sowie unverbindliche Vorführung durch

Deutsche Post- u. Eisenbahn-Verkehrswesen A.-G. (Abteilung Poko) :: Staaken-Berlin.

Bilanz per 31. März 1914

Aktiva.	M.	pf
Grundstücks-Kto. Hôtel Bristol	8 500 625	—
Gebäude-Konto Hôtel Bristol	3 547 000	—
Gebäude-Einrichtungs-Konto Centralhôtel	90 000	—
Hôtel Bellevue-Konto	5 000 000	—
Umbau-Konto Kranzler	270 000	—
Inventar-Konto	1 455 000	—
Neu-Ausstattungs-Konto	200 000	—
Maschinen-Anlagen-Konto	340 000	—
Diverse Debitores	4 389 396	85
Kassa-Konto	49 798	46
Beteiligungs-Konto	1 090 000	—
Konto für vorausbez. Prämien	9 689	05
Effekten-Konto	50 722	35
Waren-Vorrats-Konto	629 363	42
	25 021 395	12

Passiva.	M	pf
Aktien-Kapital-Konto	9 500 000	—
Vorzugs-Aktien-Kapital-Kto.	2 800 000	—
Reservefonds-Konto	6 790 000	—
Hypotheken-Schulden-Konto Behrenstr. 67	1 000 000	—
Hypotheken-Schulden-Konto Hôtel Bellevue	3 650 000	—
Konto für vorausbez. Mieten	26 250	—
Diverse Kreditores	697 218	65
Dividenden-Konto 1908/09	90	—
Dividenden-Konto 1910/11	100	—
Dividenden-Konto 1912/13	1 400	—
Vorzugs-Aktien-Dividenden-Konto 1912/13	700	—
Steuern-Reserve-Konto	126 684	—
Gewinn- und Verlust-Konto	1 029 152	47
	25 621 595	12

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	pf
Steuern- u. Hausabgab.-Kto.	181 210	01
Gebäude-Instandhaltungs-Konto Centralhôtel	42 830	58
Saläre-Konto	503 140	11
Lohn-Konto	554 001	04
Hypotheken-Zinsen-Konto Behrenstr. 67	35 000	—
General-Unkosten-Konto	165 812	54
Wehrbeitrags-Konto	28 684	—
Talonsteuer-Konto	98 000	—
Abschreibungen	562 925 83	
Gewinn	1 029 52 47	
	3 200 756	58

Kredit.	M.	pf
Saldo-Vortrag	664	36
Zinsen-Konto	156 506	31
Generalbetriebs-Konto	3 013 585	91
	3 200 756	58

Die in der heutigen ordentlichen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1913/14 auf **9% = M. 90** — pro **Stammaktie**, **5% = M. 50** — pro **Vorzugsaktie** festgesetzte Dividende gelangt vom 6. cr. ab gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr **17** resp. Nr. **7** bei den Herren **Braun & Co.**, hier, Eichhornstr. 11, bei der **Deutschen Bank**, hier, bei den Herren **Koppel & Co. Bankgeschäft**, hier, Pariser Platz 6, zur **Auszahlung.**

Berlin, den 4. Juli 1914.

Hôtelbetriebs-Aktiengesellschaft
Conrad Uhl's Hôtel Bristol-Centralhôtel.
Nathan. **Lüpschütz.**

Schriftstellern bietet eingeführter Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform.
Näheres unter **L. W. 2476** durch **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Carl Georgi in Bonn
Universitäts-Buchdruckerei
Druck und Verlag
gediegener Werke aus allen Gebieten, insbesondere Geschichte, Philosophie, Sprachwissenschaft, populäre Bücher.
— Auch gute Romane und Schauspiele.

Vom Adel der Versöhnung
Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffnung ausmacht." Diese Worte aus dem Liebeschen Buche vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schriftdeutungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei.
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Ob ein Blick in Seelentiefen
durch diese Beurteilung nach Handschriften wirklich von Wert ist? Darüber sprechen im Prospekt Empfehlungen namhafter Persönlichkeiten, die während 20 Jahren immer aufs neue Urteile und Beratungen kennen lernten. Prospekt frei.
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Zucker-kranke erhalt. kostenl. Broschüre über eine aufsehenerregende Entdeckung. Ohne besondere Diät. Hauptbestandteil nach zum Deutsch. Reichspatent angemeldet. Verfahren hergestellt. Postkarte genügt an **Apotheker Dr. A. Uecker G. m. b. H. i. Jessen 11 a b. Gassen N.-L.**

Gute Nährmittel für Diabetiker! Buch frei. Fromm & Co. Kötzschenbroda 111 b.

Ferd. Rothschuh
Hofl.
Bandagen
Erfurt

Grunewald-Rennen.

Elfter Tag

Sonntag, den 19. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen u. a.

Kincsem-Rennen

Garantierte Preise 25 000 M.,
hiervon **20 000 M.** dem ersten Pferde.

Graditz-Rennen

Preise 13 000 M.; hiervon 10 000 M. d. ersten Pferde.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.

Rennen zu Hoppegarten

Erstes Sommer-Meeting

Dritter Tag

Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen u. a.

Fürst zu Hohenlohe-Oehringen-Rennen

(Ehrenpreis u. garantiert 20 000 M.)

Vierter Tag

Montag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen u. a.

Sporn-Rennen

(Garantierte Preise 16 000 M.)

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagsäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	10,—
do. II. „	„	9,—
Ein I. Platz Herren	„	9,—
do. Damen	„	6,—
Ein Sattelplatz Herren	„	6,—
do. Damen	„	4,—
Sattelplatz Damen und Herren . .	„	3,—
Ein dritter Platz	„	1,—

Haut-röte

sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen wie Blütchen, Mitesser, Flechten, Finnen, Pickeln, Pusteln usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à Stück 50 Pf. Ueberall zu haben.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven 8 400 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Auei. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eibenstock, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kloetze i. Altm., Langensalza, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolfmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

WERKSTÄTTEN FÜR ANGEWANDTE KUNST G.m.b.H.

Künstlerische Leitung: Felix Krüger, Architekt Regierungsbaumstr. a. D.

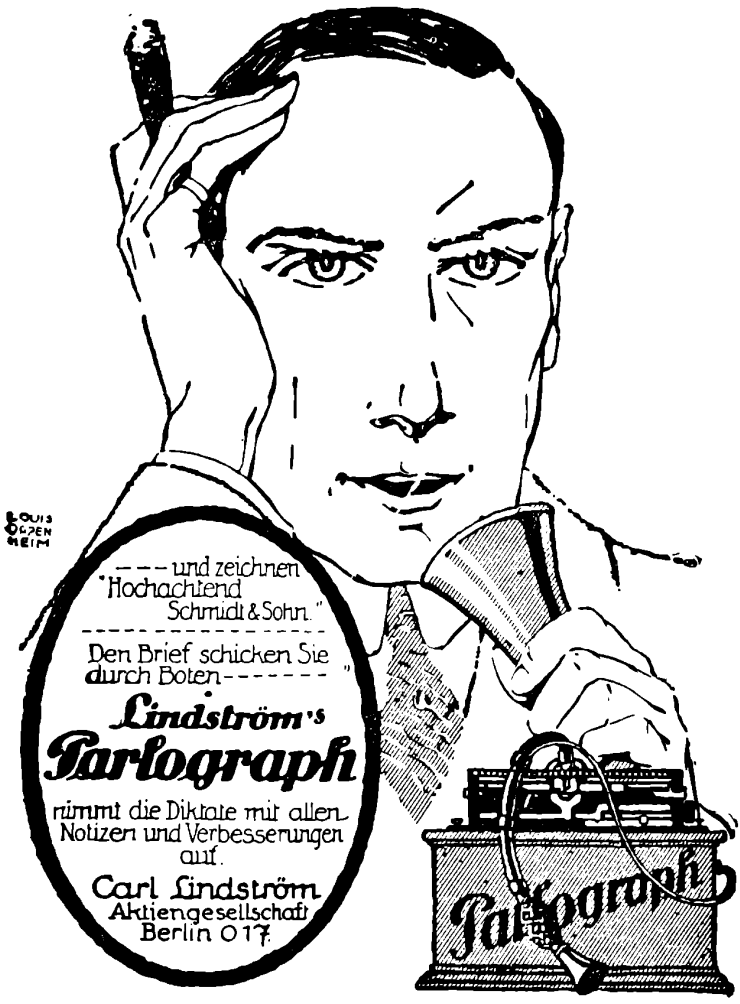
CÖLN

Ständige Ausstellung: Minoritenstr. 7-9 Fernsprecher A 5104

WOHNHAUSBAU · WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
EINZELMÖBEL · TEPPICHE · BELEUCHTUNGSKÖRPER

Die Ursache des deutschen Sieges im bedeutendsten Rennen der Welt. Der Grand Prix von Frankreich sah auch in diesem Jahre ein stark besetztes Feld. 35 Wagen, darunter die berühmtesten französischen, italienischen, englischen usw. Automobil-Fabriken, starteten zu dem überaus schwierigen Rennen, das über 753 Kilometer führte. Trotzdem diese Fabriken, und namentlich die französischen, alles daran setzten, den Sieg zu erringen, belegten die deutschen Mercedes-Wagen die drei ersten Plätze. Wenn man sich fragt, was zu diesem Erfolge beigetragen hat, so wird man neben dem bravourösen Fahren der Mannschaft Lautenschlager, Wagner und Salzer und neben den Verdiensten der Daimler-Motoren-Werke hinsichtlich des in das Feld gestellten Materials nicht zuletzt der Continental-Pneumatiks gedenken müssen, deren hier eine außerordentlich schwierige Aufgabe harrte. Trotz der vielen Kurven und des oft notwendigen starken Bremsens hatten die Mercedes-Fahrer keinen einzigen Reifendefekt; sie wechselten nur aus reiner Vorsicht in der Mitte des Rennens ihre noch vorzüglich erhaltenen Reifen, Wagner sogar nur die Vorderreifen.

Dieser beispiellose Sieg auf Continental-Pneumatiks ist ein neuer Beweis für deren hervorragende Qualität. Er reiht sich dem vorjährigen Erfolge im Grand Prix von Frankreich und in den Grands Prix von Rußland, Belgien und Spanien würdig an: Sapienti sat.

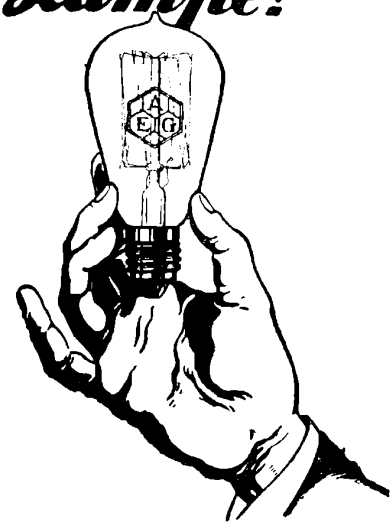


Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

Feist Cabinet extra dry. **In Qualität unübertroffen**

Hamburger Hochsaison. Derby ist vorbei; die Nordsee-Saison hat begonnen. In Hamburg ist nirgends ein freies Plätzchen zu finden. Von Hagenbeck bis Großflottbeck, von Harvestehude bis Barmbeck wimmelt es von deutschen und internationalen Gästen. Wie alljährlich ist auch diesmal wieder einer der bewährtesten Magnete neben Pavillon und Fährhaus als dritter und schönster im Bunde das Park-Hotel Teufelsbrücke, von dem wir unseren Lesern des öfteren erzählt haben. Schreiber dieser Zeilen entsinnt sich noch mit Vergnügen der wunderbar milden Frühlingstage auf der Elbterrasse des einzigartigen Hauses. Amerikafahrer glitten auf dem breiten Strom vorbei, am leichtblauen Himmel zogen weiße Wolken mit ihnen in die Ferne. Singvögel ließen ihr Lied ertönen. Es war eine Stimmung, wie sie nur die herbe Landschaft an der Niederelbe, zumal an jener landschaftlich ungewöhnlich schönen Stelle hervorzuzaubern imstande ist. Wer da weiß, wie der Besitzer des Park-Hotels Teufelsbrücke, Möller, der in diesem Jahr ja auch das Hauptrestaurant der Altonaer Ausstellung innehat, den weltberühmten Ruf der Hamburger Küche zu halten, wenn nicht gar zu mehren versteht, der kann nicht im Zweifel sein, wo man in Hamburg seine Schritte hinlenkt.

Das ist die richtige Lampe!



AEG

Metalldraht-Lampe

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M. : Rossmarkt 23 :

Gemälde und Graphik I. Ranges.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader **SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand Berlin-Halensee

Soeben erschien der Schlussband von

Geschichte d. öffentlich. Sittlichkeit in Russland.

Von **BERNH. STERN.**

ca. 700 Seiten mit 21 interess. Illustrationen M. 10.—, geb. M. 12.—

Inhalt: I. **Russische Grausamkeit.** II. **Weib u. Ehe.** (Hochzeitsbräuche u. Lieder etc.) III. **Geschlechtliche Moral.** IV. **Prostitution, Perversität und Syphilis.** V. **Folkloristische Dokumente** (das Erotische in Literatur und Karikatur. Sexuelles Lexikon, Sprichwörter, Lieder und Erzählungen).

Bd. I. M. 7.—. Geb. M. 9.—. Beide Bde. falls zusammengekauft M. 15.—. Geb. M. 18.—. Ausführl. kulturgeschichtl. Prosp. gr. fr. **H. Barsdorf, Berlin W. 30,** Barbarossastr. 21 II.

= Angrenzend Schreiberhau. =

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Erholungsheim

Hôtel **Sanatorium**

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Uebungsapp., **alle** electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlensäurereiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab. Im **Erholungsheim** u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.

Näh.: **Camphausen, Berlin SW. 11.**

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner — *Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8749 u. 9797 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen* —

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Wenn Sie Ihre Freunde zu einem Glase Wein einladen

so versäumen Sie nicht, eine feine Salem Aleikum oder eine Salem Gold Cigarette reichen zu lassen denn der Humor nach altem Brauch wiegt am liebsten sich im Tabakrauch

SALEM ALEIKUM

SALEM GOLD

(Goldmundstück)
Cigaretten

Etwas für Sie!

Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg d. Stück

Nur echt mit Firma:
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze Dresden, Inh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Zu haben in den besseren Cigarren-Geschäften.

FriedrichWilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 58-61

Neue Anträge
wurden eingereicht in

1902: M. 65 000 000
1904: M. 78 000 000
1906: M. 99 000 000
1908: M. 126 000 000
1910: M. 153 000 000
1912: M. 185 000 000

Jeder 22. Deutsche hat eine Police der Friedrich Wilhelm.

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.